

# Der Markgröninger Schäferlauf und die Schäferzunft

## Entstehung und Entwicklung

von Petra Schad

Weit über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus ist der Markgröninger Schäferlauf als traditionsreiches Heimatfest bekannt. Er »gehört« zu Markgröningen wie das Marzipan zu Lübeck oder die »Berliner Luft« zu Bundeshauptstadt. Jahr für Jahr zieht das Fest rund 100 000 Besucher an, und für viele Bewohner des Landkreises ist zumindest ein Besuchstag am Wochenende ein absolutes Muss, da jeder seine ganz persönlichen Erinnerungen mit dem historischen Fest verbindet. Der Schäferlauf weist im Vergleich zu den anderen historischen Festen im Landkreis, etwa dem Bietigheimer oder Ludwigsburger Pferdemarkt, mehrere Besonderheiten auf. Dazu zählen der barfüßige Wettlauf als Relikt des Zunfttreffens, die mittelalterlichen Wettspiele auf dem Stoppelfeld zur Volksbelustigung, das Festspiel »Der treue Bartel« sowie die Existenz spezieller Gruppen und Vereine, die wesentliche Elemente des Festes gestalten. Das Heimatfest lebt und zum Leben gehört der Wandel. Deshalb reicht der zeitliche Rahmen des Beitrags bei einzelnen Themen bis in die Gegenwart hinein.

Wochen vorher schon bereitet sich die Stadt auf das Fest vor, das alljährlich um den 24. August herum, dem Bartholomäustag, stattfindet. Bunte Fähnchengirlanden empfangen die Besucher. Die Hausfrauen blasen zum Generalputz und bringen die Kochplatten und Backöfen in der Vorfreude auf zu bewirtende Gäste zum Glühen. »Echte« Markgröninger haben nun Stress: Sie müssen zur Schäfertanz- oder Musikvereinsprobe, den Text fürs Festspiel lernen, Stände für die Bewirtung aufbauen, Festwagen schmücken, Schäferkleidchen nähen oder fürs Wassertragen üben. Die Stadt befindet sich Ende August in einem sympathischen Ausnahmezustand: Markgröningens fünfte Jahreszeit bricht an.

Wenn ungeachtet dieser Bedeutung des Festes über dessen Ursprung und die damit verbundene Entstehung einer landesweiten württembergischen Schäferzunft bislang wenig publiziert wurde, so liegt das an der schwierigen Quellenlage. Im Bereich der Volkskunde gibt es, insbesondere was die unteren sozialen Schichten anlangt, kaum schriftliche Aufzeichnungen. Sind dennoch welche aufzufinden, was hier Gott sei Dank der Fall ist, entstanden sie meist anlässlich von Streitigkeiten, weil »altes Herkommen« von der Obrigkeit nicht mehr geduldet wurde.

### *Sagenhafter Ursprung*

Eine ganze Reihe von Sagen rankt sich um den Ursprung des Markgröninger Festes, der nach wie vor im geschichtlichen Dunkeln liegt. Allesamt berichten sie von der Gestalt des »treuen Schäfers Bartel«, zu dessen Ehren ein württembergischer Graf das Fest gestiftet haben soll. Folgende Fassung der Schäferlaufssage schildert der Historiker und Stadtpfarrer Ludwig Friedrich Heyd in seiner 1829 veröffentlichten Stadtge-

schichte<sup>1</sup>: Es gab einmal einen Grafen, dem ein Schafknecht namens Bartholomäus diente. Dieser Knecht sollte angeblich Schafe aus der Herde seines Herrn verkauft und das Geld für sich behalten haben. So jedenfalls behaupteten es der Vogt und der Kammerdiener Francesco gegenüber dem Grafen. In Wirklichkeit waren es jedoch sie selbst, die in die eigene Tasche wirtschafteten. Der Kammerdiener hatte ein Auge auf Bartels Tochter Kätterle geworfen, die jedoch Johann, den Schäferknecht ihres Vaters, liebte. Den Grafen verdross die angebliche Untreue seines Schäfers sehr, denn er hatte Bartel bisher immer für treu gehalten und wollte nicht glauben, was man von ihm behauptete. So gab der Graf vor, über Land zu reisen. Heimlich kehrte er jedoch als Metzger verkleidet zurück und ging selbst zu dem Schäfer aufs Feld. Er bot Bartel viel Geld – dieser lehnte jedoch standhaft ab. Und als sich der falsche Metzger an einem Stück aus der Herde vergriff, schlug ihn der ergrimmete Knecht. Daraufhin gab sich der Graf zu erkennen, lobte die Treue des Dieners, schenkte ihm einen Hammel und befahl, dass die Schäfer alle Jahre am Namenstag des Schäfers Bartholomäus ein Fest der Freude und des Andenkens feiern sollten.

Eine zweite Sagengruppe hat ebenfalls die Treue des Schäfers Bartel zum Kern.<sup>2</sup> Demnach hatte Bartholomäus in der Schlacht um »Burg Rotenberg« dem Grafen Eberhard dem Erlauchten bereits einmal das Leben gerettet. Im Reichskrieg gegen den im Jahr 1310 mit der Reichsacht belegten Württemberger fielen nacheinander alle württembergischen Festungen bis auf Hohenurach und Hohenasperg. Bei der Belagerung des Aspergs durch König Heinrich VII. im Jahr 1310 traf Bartel erneut Graf Eberhard den Erlauchten, der bei seinem Schwager in Besigheim Zuflucht gesucht hatte. Bartholomäus versorgte die bedrängte Burgbesatzung durch einen zwischen Asperg und Markgröningen verlaufenden Geheimgang, von dem er durch seine Liebste namens Margret gehört hatte. Bevor die Festung durch Graf Conrad von Weinsberg eingenommen wurde, verhalf Bartel der Besatzung zur Flucht. Nach der Rückeroberung Württembergs durch Graf Eberhard im Jahr 1315 ernannte dieser Bartel zum Meister der Markgröninger Schäferzunft und stiftete an dessen Namenstag ein Fest.

Für die Entstehung einer württembergischen Schäferorganisation schon im 15. Jahrhundert – vor der Erhebung Württembergs zum Herzogtum im Jahre 1495 – sprechen die beiden Sagenvarianten, wonach ein Graf das Fest gestiftet haben soll.



*Die Figur des treuen Bartels beim Theaterstück auf dem Stoppelfeld (1981).*

Kritiker können jedoch einwerfen, dass man die Entstehung bewusst in die Zeit der Grafen zurückverlegt hat, um die Bedeutung des Festes durch ein höheres Alter zu unterstreichen. Nachweislich gab es 1514 in vielen Gemeinden Württembergs herrschaftliche Schäfereien, u. a. auch in Markgröningen.<sup>3</sup> So könnte es bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts, sicherlich aber zur Jahrhundertmitte ein Schäfertreffen in Markgröningen gegeben haben, das eine wie auch immer organisierte Vereinigung der Schäfer voraussetzte. Im Jahr 1593 wird das Treffen als »alter Brauch« bezeichnet. Auch daraus kann auf das frühe 16. Jahrhundert als Ausgangspunkt geschlossen werden.

Weitgehend ungeklärt ist die Bedeutung des heiligen Bartholomäus für das heutige Fest. In Markgröningen wird er lokal als Schutzpatron der Schäfer verehrt, an dessen Namenstag sie sich trafen.<sup>4</sup> Jacobeit bezeichnet seine Beziehung zum Schäferwesen als »rein zufällig«, während sich die Heiligen Wendelin und Wolfgang bei den Schäfern einer geographisch breiteren Verehrung erfreuen.<sup>5</sup> Die Bedeutung, die Bartholomäus in Markgröningen zuteil wird, rührt vermutlich von der herausragenden Stellung dieses herbstlichen Jahrmarkts her, der die anderen drei Märkte der Stadt weit übertraf.<sup>6</sup> Das mit Märkten einhergehende Volksfest wurde im Laufe der Zeit zur Kirchweihe und die Stadtkirche, ursprünglich Peter und Paul geweiht, erhielt in Bartholomäus einen neuen Patron. Auch die Schäfer trafen sich bei diesem Anlass, was die Stadt wohl ganz gerne sah.

### *Gründe für die Entstehung des Markgröninger Schäfertreffens*

Doch wie und wann ist der Schäferlauf mit seiner Königskür nun tatsächlich entstanden? Genaue Aussagen sind hier nicht zu treffen. Möglicherweise entwickelte er sich aus der praktischen Notwendigkeit der Berufsgruppe der Schäfer heraus, einen Anführer zu haben, der bei Problemen eine Entscheidung traf und Streit schlichtete. Ein quellenmäßig gut belegtes Beispiel hierfür ist der sogenannte Hemsbacher Pfingstritt. 1588 wählten die 36 Weidebuben der nördlich von Heidelberg an der Bergstraße gelegenen Orte Hemsbach, Laudenschbach und Sulzbach nach altem Herkommen ihren König für ein Jahr.<sup>7</sup> Am Pfingstmontag des Jahres 1588 trafen sich die Weidebuben und holten im Schloss beim »Keller«, dem Vertreter des Wormser Bischofs, die dort verwahrte Fahne mit dem Wappen des Bischofs ab – als Zeichen der Einverständniserklärung für den Pfingstritt. Schon vor der Predigt, so wurde von den Gegnern jedenfalls behauptet, sprachen sie kräftig dem Alkohol zu und es kam zum Streit.

Aufschlussreich ist nun die Rechtfertigung, die der Hemsbacher Keller für die Abhaltung des von der Kurpfalz abgelehnten Brauchtums ablegte. Eine Argumentation, die sich durchaus auf die Lebenswelt der württembergischen Schäfer übertragen lässt. Wie die Pfälzer Kollegen, die das Jahr über Pferde hüteten, waren auch die württembergischen Hirten Tag und Nacht bei ihren Schafen, um diese zu schützen. Dort gab es keine Aufsicht durch Gemeinde oder Obrigkeit. Zur Regelung des Gemeinschaftslebens von Schäfer und Knecht ebenso wie der Ansprüche der Schäfer untereinander waren nach altem Herkommen »aigne Gesetz und Ordnung« vonnöten, deren Verletzungen bestraft werden konnten.<sup>8</sup> Der »König« wahrte Recht und Ordnung. Seine Wahl erfüllte für die Gemeinschaft wichtige Funktionen, und die traditionsgemäß von den Weidebuben veranstalteten Spiele und das Blasen der Sackpfeifen dienten

der Bekanntmachung und Einführung des neuen Königs. In diesen Faktoren dürften mit ziemlicher Sicherheit auch die Wurzeln des Markgröninger Schäferlaufes liegen, wo der Sieg im Wettlauf die Wahl zum »Schäferkönig« legitimierte. Selbstverständlich pflegten die Schäfer bei diesen Treffen auch ihre Tänze und demonstrierten dabei ihre Gruppenzugehörigkeit, und nicht zuletzt hatten sie natürlich auch ihren Spaß dabei.

Wettläufe gehören zu den frühesten Formen des sportlichen Kräftemessens, die früh auch zur Unterhaltung Einzug in heimische Volksfeste hielten, wie etwa in Tübingen.<sup>9</sup> Der Markgröninger Hammellauf und der Tanz sind bereits vor der Verabschiedung der württembergischen Schäferzunftordnung im Jahr 1651 dokumentiert.



*Die älteste erhaltene Markgröninger Schäferkrone, angefertigt um 1890.*

Aus der Feder des Pfarrers und Historikers Jakob Frischlin, dem Bruder des berühmten Dichters Nikodemus Frischlin, stammt die älteste bekannte Nennung des Schäferntanzes und des Markgröninger Schäferlaufes. In der um 1593 entstandenen Handschrift »Schöne, lustige, kurzweilige Antiquiteten und denckwürdige Geschichten«<sup>10</sup> findet sich als ein besonderer Randvermerk: »Schäfferdantz zuo Margkröningen an Bartholomaitag jährlich gehalten.«<sup>11</sup> Der Eintrag lautet vollständig: »Die Stadt Gröningen hatt einen alten Brauch. Wann Bartholomai tag vorhanden, hatt die Stadt einen Jahrmarckt, daran kommen die Schäffer zusammen, hallten einen Dantz undt lauffen umb einen Hammell oder Barchatt, Nestell, Zöpff oder Lebkuochen. Also

das die Töchtern und Jungesellen ein groß Schauspiel machen wie in der Graafen von Gröningen in der Württembergischen Historia vermeldt würdt.« Bislang blieb die Suche nach der »Historia« vergeblich.

Seit wann die Sieger zu Schäferkönigen gekrönt werden, ist nicht bekannt. Bereits für das ausgehende 18. Jahrhundert ist eine Siegerehrung »mit Kronen, die von Blech ausgeschnitten und bemalt sind«, überliefert.<sup>12</sup> Die Schäferzunft ließ 1807 neue herstellen, da die alten beschädigt und nicht mehr zu gebrauchen waren.<sup>13</sup> Das älteste erhaltene Kronenpaar kommt heute nicht mehr zum Einsatz. Es wurde um 1890 gefertigt und ist im Schäferlaufzimmer im Museum Wimpelinhof ausgestellt. Hierbei handelt es sich um das Kronenpaar, von dem die Zeitschrift »Gartenlaube« 1890 berichtete, dass Sieger und Siegerin berechtigt sind, »für diesen Tag eine messingene, mit rothem Tuch ausgefütterte Krone zu tragen«.<sup>14</sup> Die württembergische Königskrone stand als Vorbild für die Schäferkrone Pate. Um dieses Kronenpaar zu schonen, erhielt der Markgröninger Goldschmied Werner Breisch 1966 den Auftrag, originalgetreue Repliken anzufertigen, die seither die historischen Kronen beim Schäferfest ersetzen.

### *Der historische Schäfertanz*

Bereits in der Antike gehörten Tänze bei den unterschiedlichsten Anlässen zum Festeremoniell. An hohen kirchlichen Feiertagen tanzten noch im Mittelalter die Christen als Ausdruck der Freude in der Kirche – auch die Bibel<sup>15</sup> berichtet davon. Häufig waren die Tänze bestimmten Gruppen vorbehalten, was im Umkehrschluss bedeutete, dass sie auch die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe demonstrierten. Wer bei den Schreittänzen des Adels mit schritt, gehörte dazu. Das gleiche galt für die Tänze einzelner Handwerksberufe. Und natürlich setzten die Auftritte voraus, dass die Tänze bei mehr oder weniger regelmäßigen Zusammenkünften auch gepflegt wurden.



*Historischer Schäfertanz in einer spätmittelalterlichen Handschrift der Bodleian Library in Oxford.*

Die älteste bekannte Illustration eines Schäfertanzes findet sich in dem für Yolande de Lalaing angefertigten französisch-lateinischen Stundenbuch, eine um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandene holländische Handschrift. Das deutet auf eine gängige Praxis von Schäfertänzen in der Gegend um Haarlem hin, dem Wohnort der Auftraggeberin Yolande de Lalaing, denn auch die anderen Illustrationen zeigen Lebensumstände aus der damaligen Zeit.<sup>16</sup> Erstaunlicherweise tanzen hier die Schäfer zusammen mit einem Priester, d. h. mit jemandem, der nicht zum Berufsstand gehört. Eine andere Illustration zeigt eine Schäferin und einen Schäfer, die miteinander tanzen.<sup>17</sup> Eine dritte, ebenfalls im 15. Jahrhundert in den holländischen Niederlanden gefertigte Handschrift ist mit einer Wettlaufszene bebildert und belegt diesen Brauch für das 15. Jahrhundert.<sup>18</sup>

Wann der Schäfertanz in Rothenburg ob der Tauber erstmals praktiziert wurde, ist nicht klar.<sup>19</sup> Auf eine erstmalige Nennung im 15. Jahrhundert beruft sich der Verein »Historischer Schäfertanz Rothenburg«: »Seit 1472 kam die Schäfer-Bruderschaft alljährlich um Bartholomäi zu ihrem Schäfereytag zusammen, der mit einem Gottesdienst begann. Nach der Messe traf man sich bei lustiger Musik zu Trank und Schmaus. Und die Jungschäfer tanzten mit den Bürgerstöchtern.«<sup>20</sup> Die Wiederbelebung des Rothenburger Schäfertanzes im Jahr 1911 war das Vorbild für die Entstehung des Markgröninger Schäfertanzes, der 1925 erstmals aufgeführt wurde.

So deutet auch die für das Jahr 1498 quellenmäßig belegte Existenz eines »Schäfer-Tanzes« im Elsass auf einen berufsmäßigen Zusammenschluss der Schäfer sowie auf regelmäßige Treffen hin, bei denen die Tänze auch gepflegt wurden. Sie ahmten hiermit andere bedeutende Handwerkerverbände wie die Nürnberger Messerschmiede oder die Münchner Böttcher nach, die das Recht erlangt hatten, einen Tanz zu halten.<sup>21</sup>

In einer 1574 von Nikolaus Höniger überarbeiteten Ausgabe des »Narrenschiffs« wird der »Schäffer Tantz« in einem Atemzug mit dem »Baurentanz«, dem der Edelleute, Studenten, Bettler, Kessler usw. genannt und anschaulich beschrieben: »Darnach findt man Klötz, die tanzen also sewisch (säuisch) und unflätig, das sie die Weiber und Jungfrawen dermassen herumb schwencken und in die Höhe werffen, das man ihn hinden und vornen hinauff siehet bis in die weich. Also das man ihr die hüpsche weisse Beinle sihet und schwartze oder weiß Stiffele, die oft so voller Kath unnd Unraht sein, das einer darob speuwen oder undewen solt. Auch find man etlich, die haben dessen ein Ruhm unnd Hoffart, wann sie die Jungfrawen oder Weiber hoch in die Höhe können schwencken und haben es bißweilen die Jungfrawen (so anders solche Jungfrawen zu nennen sein) fast gern und ist inen mit Lieb gelebt, wenn man sie also schwencket, das man ihnen ich weiß nicht wo hin sihet. Pfuy der grossen Schand und Unzucht.«<sup>22</sup>

Natürlich hielten sich die Bauern- und Schäfertänze hartnäckig bei Jahrmärkten und öffentlichen Festen, waren sie doch Ausdruck der Lebensfreude und wichtiger Bestandteil des allgemeinen Festvergnügens. Jedoch störte sich die Kirche, die Zucht und Moral durchsetzen wollte, an den Volksfesten, bei denen es – ihrer Meinung nach – unzünftig zuging. So erstaunt es nicht, dass im Jahr 1600 in Württemberg der Schäfertanz Thema eines Synodalreskripts war. Man wies erneut darauf hin, »bay den Schäffer-Täntzen [...] sonderlich alle Leichtfertigkeit und schadbare Entblössung gänzlich abzustellen.«<sup>23</sup>

Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts werden in Festbeschreibungen bestimmte mit dem Privileg des Schäfertanzes verbundene Rechte betont, insbesondere die freie

Wahl einer Tanzpartnerin, die auch höheren Standes sein konnte.<sup>24</sup> Nur Landesherren konnten dieses Recht vergeben und die Schäfer hatten es in der Zunftordnung 1651 zugesprochen bekommen.

### *Märkte und Wollhandel im Mittelalter*

Lange Zeit wurde der im Jahr 1445 erstmals<sup>25</sup> erwähnte Bartholomäusmarkt fälschlicherweise mit der Ersterwähnung des Schäferlaufs gleichgesetzt. Der Anknüpfungspunkt waren Nestel, die die Spitalbrüder für ihr Gesinde gekauft hatten. Noch heute sind sie in allen Schäferlaufstädten das Festabzeichen. Dennoch lässt dieser Ausgabevermerk keinen Rückschluss auf die Existenz des Schäferlaufs zu, zumal Nestel zum Verschnüren von Mieder und Hose ganz alltägliche Gebrauchsgegenstände waren. Im 15. und 16. Jahrhundert hatte der Markt (über)regionale Bedeutung, vermutlich weilten nicht zuletzt deshalb Mitglieder des württembergischen Grafenhauses mehrmals während dieser Zeit in Markgröningen: 1444 war Graf Ludwig mit seiner Gemahlin Mechthild von der Pfalz in der Stadt, und im Jahr 1484 verbrachte Barbara Gonzaga, die Gemahlin von Graf Eberhard V., Ende August einige Tage in Markgröningen.<sup>26</sup>

Im 14. Jahrhundert setzte die professionelle Schafzucht ein, man produzierte nun über den eigenen Bedarf hinaus. Aus dem Jahr 1396 stammt der erste Hinweis auf Schafzucht und Wollverarbeitung in Markgröningen, das seit 60 Jahren zur Grafschaft Württemberg gehörte. Markgröningen hatte sich im Bunde mit Reichsstädten und Adeligen vergeblich gegen die Herrschaft Württembergs aufgelehnt. Nach der Niederschlagung des Schlegleraufstands mussten sich die Bürger zahlreicher Städte und Dörfer der Herrschaft Württemberg verschreiben, darunter auch die aus Markgröningen und Unterriexingen. Feierlich gelobten sie, sich nie mehr von Württemberg zu lösen und setzten ihr Habe als Pfand dafür ein.<sup>27</sup> Diese Bürgerliste von 1396 nennt je zwei Bürger, die den Beruf des Webers sowie des »Wollenschlehers«<sup>28</sup> in Markgröningen ausübten.<sup>29</sup> Die Erwähnung von Webern und Wollschlägern ist ein Beleg dafür, dass hier Wolle verarbeitet wurde. Es gab auch zwei Hirten, jedoch könnten diese auch Kühe gehütet haben.

Manche Reichsstädte begannen im 14. Jahrhundert, große Herden zu halten.<sup>30</sup> Im folgenden Jahrhundert entstanden in der Konsequenz Wollmärkte, die bereits europaweit beliefert wurden. So sind im italienischen Como für das Jahr 1429 Rothenburger Wollhändler nachgewiesen.<sup>31</sup> Das im 14. Jahrhundert in Esslingen entstehende Tuchmacherhandwerk war auf den Rohstoff Wolle aus dem württembergischen Umland angewiesen. Es unterhielt Handelsbeziehungen mit Backnang, Cannstatt, Marbach, Markgröningen, Stuttgart, Waiblingen und Winnenden.<sup>32</sup> Deshalb erforderte der Handel auch während der Zeit der Städtekriege den Besuch des Bartholomäusmarktes. So ist die Vorsichtsmaßnahme der Reichsstadt Esslingen verständlich, die im Jahr 1453 ihrem Antrag an den württembergischen Grafen auf Marktbesuch gleich die Bitte um sicheres Geleit befügte.<sup>33</sup>

Eine Wollproduktion, die über den lokalen Markt hinausging und dadurch auch einen Tuchhandel ermöglichte, ist für Württemberg erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts anzunehmen.<sup>34</sup> In den amtlichen Lohntaxen taucht erstmals 1450 die »Landtwolle« auf, während sie in einer Vorgängerausgabe um 1425 noch keine Erwähnung fand.<sup>35</sup> In dieses Bild passt auch die Wirtschaft des Markgröninger Heilig-



*Schafschur, Kupferstich um 1775.*

Geist-Spitals. Es betrieb in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch keine Schafzucht, die Rechnungen der Jahre 1443 bis 1449 bieten keinen Hinweis darauf.<sup>36</sup> Für das Jahr 1514 ist in Markgröningen eine herrschaftliche Schäferei belegt.<sup>37</sup>

Schafzucht und Wollmarkt setzten wiederum eine Struktur voraus, bei der auf unterster Ebene von einer wie auch immer gearteten Organisation von Herstellung und Vertrieb auszugehen ist. Ein interessantes Beispiel, das weit über die übliche Funktion einer Zunft hinausreicht, ist die in Rothenburg ob der Tauber für das Jahr 1476 schriftlich belegte Schäferbruderschaft, die von dem reichen Wollkaufmann Michael Otnat gegründet worden war.<sup>38</sup> Jedes Mitglied stiftete Schafe oder Geld in die Bruderschaft. Damit wurde ab 1476 auch die Erbauung der Wolfgangskirche finanziert. Die Schafe wurden von angestellten Schäfern gehütet.<sup>39</sup> Vom Ertrag ging die eine Hälfte an die Bruderschaft, die andere an die Hirten. Sie bekamen von der Bruderschaft im Winter Salz und im Laufe des Jahres Vorschüsse, die dann mit der erzeugten Wolle verrechnet wurden. Ebenso verfuhr Michael Otnat mit den bei ihm angestellten Schäfern.<sup>40</sup> Die Bruderschaft hatte als eigenes Abzeichen eine Fahne, die bei festlichen Prozessionen getragen wurde.<sup>41</sup> Am Bruderschaftstag, dem Dienstag nach Bartholomäi, trafen sich alle Mitglieder. Messen wurden gefeiert und der Verstorbenen gedacht sowie berufliche Dinge geregelt. Die Reichstadt Rothenburg hatte wirtschaftliche Interessen an dieser Produktions- und Vertriebsstruktur für Schafe und Wolle, denn auch nach der Reformation wurde der Zusammenschluss nicht aufgelöst. Die nun »Gesellschaft« genannte Vereinigung traf sich weiterhin regelmäßig.<sup>42</sup>



Große Jahrmärkte boten den Besuchern ein sehr vielfältiges Warenangebot, das außerhalb der großen Städte nirgendwo sonst anzutreffen war. Die Märkte spiegelten auch den Geist und die Produktionsmethoden der Zeit wider. Die Spezialisierung des Handwerks verhalf ihnen im Laufe des Mittelalters zu immer größerer Bedeutung. So ein Marktbesuch konnte in der Tat bisweilen zum Abenteuer werden, wie folgende Geschichte zeigt. Im Jahr 1529 hatte der Reutlinger Georg Henneberger mit seinem Vater den Markgröninger Markt besucht. Sie waren mit Georg Rüp, der ebenfalls aus der Reichsstadt kam, zu Fuß unterwegs. Der vierte im Bunde war der Schäfer Martin Aichelin, der jedoch zu Pferd unterwegs war. Auf dem Rückweg ereignete sich zwischen Sondelfingen und Reutlingen ein »landfriedensbrüchiger Überfall« durch den Tübinger Obervogt Hans Erhard von Ow und Sigmund Rothut, Forstmeister in Urach. Von Ow und Rothut hielten die Fußgänger nach eigenen Angaben für französische Kriegsknechte und es kam zu Kampfhandlungen, durch die Georg Henneberger bleibende Verletzungen davon trug.<sup>43</sup>

Markgröninger sprechen heute vom Krämermarkt, wenn sie den früheren Bartholomäusmarkt meinen. Im 16. Jahrhundert wurde seine Bedeutung gar mit der der Frankfurter Messe verglichen. Der Drucker Hans Grüninger erweiterte die im Jahr 1529 verlegte zweite Ausgabe der von Lorenz Fries verfassten »Uslegung der Meercharten« aus nicht näher bekanntem Grund um einen umfangreichen Eintrag zu seiner Geburtsstadt »Margt Grieningen«. Da es damals noch keinen Schutz des Urheberrechts gab, konnte Grüninger Textänderungen vornehmen. Vielleicht etwas patriotisch angehaucht formulierte er zur Anziehungskraft des Bartholomäusmarkts: »... und uff ein tag kumpt wol so vil volks dar als uff einen tag gen frankfurt«. <sup>44</sup> Unterschlug der Drucker bewusst das Schäfertreffen, weil es ein Fest von Angehörigen der Unterschicht war, oder gab es das Treffen damals noch gar nicht?

#### *Der Bartholomäusmarkt vom 19. Jahrhundert bis heute*

Der Bartholomäusmarkt lag günstig nach der Ernte und war von jeher der bedeutendste von den vier Jahrmärkten, die die Stadt abhalten durfte. Die Lager waren – je nach Ernteertrag – gut gefüllt, und dies wollte jeder in klingende Münze umsetzen. Zudem hatte man sich nach einer langen Zeit harten Arbeitens eine Abwechslung vom Alltag sowie eine Belohnung verdient. Kein Wunder, dass der Jahrmarkt in den vergangenen Jahrhunderten zum Hauptanziehungspunkt für einheimische und auswärtige Besucher wurde, konnte man hier doch Waren erwerben, die teilweise sogar außerhalb Württembergs produziert worden waren, und sich anschließend vergnügen.

Die Marktordnung von 1817 nennt einige der damaligen Vorbereitungen für das Fest.<sup>45</sup> Selbstverständlich mussten die Misthaufen beseitigt und vor die Stadt geführt werden – man wollte den Besuchern eine saubere Stadt bieten. Der Wasserverbrauch war einzuschränken, damit im Brandfall genügend Wasser in den Grundwasserbrunnen zur Verfügung stand. Auch durften im Marktbrunnen keine Bünnen mehr gereinigt (und das Wasser verunreinigt) werden. Die Angst vor Feuer war groß. Die Feuerwache auf dem Stadtturm und den Tortürmen wurde personell verstärkt. Auch wurden die Wirte angehalten, die (angeheiterten) Gäste daraufhin zu überprüfen, ob sie mit Glas verkleidete Laternen zum Heimgehen dabei hatten. Am Abend vor dem Markt hatten in allen Häusern mit Wasser gefüllte Zuber bereitzustehen.

Zu widerhandlungen wurden mit Geldbußen bestraft. Auf dem städtischen Hochwachturm der Kirche wurde ein zweiter Wächter hinaufbeordert. Man appellierte auch an die Wirthe, maßvolle Preise anzusetzen: »Lebt man in der Hoffnung, die hiesigen Wirthe werden durch aussezzende hohe Preise ihres Weins und Biers den Markt nicht selbst verschreien und also Käufer und Verkäufer nicht dadurch selbst vertreiben, sondern den Bedacht nehmen, dieselbe so zu behandeln, daß sie ein andersmal wieder kommen mögen.«

Die Marktstände wechselten selten, denn »die Materialien zur Errichtung solcher Stände« wurden am 23. August morgens 7 Uhr »urkundlich zum Besten der Stadtkasse im Aufstreich entweder auf eine gewisse Anzahl von Jahren oder auf lebenslänglich« verkauft. Die Miete musste nach der Ersteigerung für den gesamten Zeitraum im Voraus bezahlt werden. Beim Tod eines Standbesitzers konnten die Erben Ansprüche für die Verleihung an sie anmelden.<sup>46</sup>

Die streng geregelte Platzzuweisung bietet Einblick in das Warenangebot. »Die Kirchgasse ist den hiesigen Kaufleuten und Ehninger Krämern (auf beyden Seiten) bestimmt. Hinter den Krämern haben die Saifensieder ihre Stände, dann Sekler, Strumpfweber und Stricker.« Der Beginn der Ostergasse war ebenfalls »für die Ehninger Krämer, Bortenmacher, baumwollenen Garnhändler, Nagelschmiede, Schuhmacher und Rothgerber, Ellenwarenhändler, Kappenmacher, Weißgerber, Hutmacher, Weistuch- und Zwilchhändler, Gürtler, Messerschmiede, Eisenwarenhändler usw.« reserviert. Der Leder- und Schuhmarkt lag auch in der Ostergasse, jedoch weiter östlich. Der »Hafenmarkt« – hier handelte man mit tönerner Ware – sollte »wie bisher an der Wette und auf dem Kirchhof sein«, der Holzmarkt vor dem Esslinger Tor abgehalten werden. Zu Haltung des Pferdemarkts wird den Verkäufern der Kelterplatz und »der Raum vom obern bis zum untern Thor« angewiesen. Auch werden die Viehschauer angewiesen, auf dem Pferde- und Rindviehmarkt »abwechselnd gegenwärtig zu seyn, genau Aufsicht zu haben, daß kein angestecktes krankes Vieh zu Markt gebracht werde«. Sollte das Wetter sehr schlecht sein, mussten die Einwohner in ihren Ställen Platz für die Unterstellung von Pferden schaffen, die auswärtige Händler zum Verkauf anboten.<sup>47</sup>

Die Angst der Bürgerschaft und der Festbesucher vor Landstreichern und Zigeunern war sehr groß. Deshalb wurden die Wachen an den vier Stadttoren verstärkt: »Sollen an diesem Markt jedes der 4 Thore mit 2 tüchtigen Männern von der Bürgerschaft besetzt werden, welchen allen Ernstes aufgegeben, durchaus keine Bettler, Vaganten oder sonstiges verdächtiges Gesindel passiren zu laßen, bei auszustehen habender Thurmstrafe.«<sup>48</sup> Die Furcht war nicht unbegründet und dennoch schafften es gewiefte Zigeuner(banden) immer wieder, sich Zutritt zur Stadt zu verschaffen. So kamen beim Prozess gegen Jakob Reinhard, im Volksmund und in Räuberkreisen Hannikel genannt, auch Diebstähle auf dem Markgröninger Bartholomäusmarkt zur Sprache.<sup>49</sup> Er war einer der gefürchtetsten Räuber in Württemberg und büßte seine »Taten« 1787 mit der Hinrichtung in Sulz am Neckar.<sup>50</sup>

Auch in der Gegenwart hat der Krämermarkt trotz Versandhandel, Einkaufszentren auf der grünen Wiese und neuerdings Internetshops noch nichts von seiner Anziehungskraft eingebüßt. So musste das Marktgebiet nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder um zusätzliche Gassen erweitert werden. Seit 2004 beginnt das Marktreiben bereits am Freitagnachmittag. Heute reihen sich in der historischen Altstadt die Stände in bunter Folge aneinander und bieten allerlei an Waren und Attraktionen feil. Alles kann man hier kaufen: von Pfannen, Strümpfen über Käse, Gewürze bis hin zu Kunst-

handwerk. Der Markgröninger schlendert am Sonntagvormittag gemütlich durch die Straßen und kauft seine »Marktgromet«. <sup>51</sup> Und überall locken verführerische Düfte, das Wasser läuft einem im Munde zusammen. Denn am Schäferlauf füllen die Vereine unter Mitarbeit ihrer Mitglieder ihre Kassen. Bereits am Mittwoch beginnen sie mit dem Aufbau der Stände, um dann in hervorragend geplanten Arbeitseinsätzen von Freitag bis Montag rund um die Uhr hungrige Mägen und durstige Kehlen zu versorgen. Hausfrauenehre und Idealismus, einen Verein zu unterstützen, verdanken die Gäste der »Vereinswirtschaften« ein häufig noch hausgemachtes Speiseangebot. <sup>52</sup> So zählte 2011 der Krämermarkt 194 Stände, und zu den ortsansässigen Wirten kamen noch rund 40 Vereinswirtschaften. <sup>53</sup>

### *Verordnungen zur Schafhaltung in Württemberg vor 1651*

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts breitete sich die Schafhaltung im südwestdeutschen Raum immer weiter aus. Graf Eberhard V. bestätigte im Jahr 1490 das alte Herkommen, wonach die Bürger von Asperg, Bietigheim, Bissingen, Eglosheim, Möglingen und Tamm »Zuppenschafe« (auch Zaupel- oder Zuppelschafe) halten durften. <sup>54</sup> Sie lieferten zweimal jährlich minderwertige Wolle, konnten zweimal jährlich lammen und deckten den Eigenbedarf der ärmeren Bevölkerung an Fleisch und Wolle. In kleiner Zahl hielt man die Tiere mit Rindern und Schafen zusammen. Jedoch waren sie sehr anfällig für die durch Saugmilben verursachte Räude. <sup>55</sup> Die



*Schäfer beim Hüten, Kupferstich um 1775.*

Schäfer der Umgegend sahen in den Zaupelschafen eine unliebsame Konkurrenz und hatten versucht, den Grafen zum Verbot der Tiere zu bewegen.<sup>56</sup> Der Schuss ging nach hinten los und die Nachbarn erhielten das alte Herkommen bestätigt.

Mit der Schaffung von landesherrlichen Schäfereien war die Bedeutung der Schafzucht gewachsen. Der Schäfer wurde zu einem eigenständigen Beruf, der nicht nur seine eigenen, sondern auch fremde Schafe hütete und Wolle samt Fleisch zu vermarkten suchte. Ein herrschaftliches Lagerbuch aus dem Jahr 1514 zählt bereits 108 Orte mit Schäfereien in Württemberg auf, darunter neben Markgröningen auch die späteren Schäferlaufstädte Urach und Wildberg.<sup>57</sup>

1530 gab die Stadt Markgröningen eine lokale Schafordnung heraus, die das komplexe Thema Weide regelte und bestimmte, wie lange ein Schäfer seine Tiere melken durfte. Sie beschränkte die Herdengröße für ihn und seinen Knecht auf 130 Muttertiere und 19 Widder.<sup>58</sup> Hinweise auf eine Schafzucht zur Gewinnung von Schafmilch und Käse finden sich nur in dieser städtischen Ordnung, sie fehlen in allen landesherrlichen.

1536, kurz nach seiner Rückkehr, ließ Herzog Ulrich landesweit eine Schafordnung publizieren.<sup>59</sup> Sie wandte sich an die Gemeinden, die von alters her Schafe halten durften, regelte den Schaftrieb sowie die Herdengröße im Winter und im Sommer. Ferner wurden die Aufgaben des neu geschaffenen Amtes eines Pferchmeisters festgelegt und wen die Gemeinden als Schäfer anstellen durften. Schäfer konnten durch Knechte unterstützt werden, was eine unterschiedliche berufliche Qualifikation voraussetzt. Durfte ein Schäfer als Lohn 50 eigene Schafe zusammen mit der Herde des Landesherrn bzw. der Gemeinde weiden, erhielt der Knecht 25 Stück zugebilligt. Die Wolle konnten sie zu Geld machen. Interessanterweise wurde den Dörfern in Artikel 16 befohlen, zur Verbesserung der Zucht flämische Schafe zu halten. Anscheinend war das eine bekannte Schafrasse, die die allgemein verbreiteten »Zaupelschafe« verdrängen sollte, denn deren Haltung wurde zugleich verboten.<sup>60</sup> Seit einiger Zeit kamen aus dem französischen und flämischen Ausland gute Wollstoffe auf den Markt und dem Anspruch der wohlhabenderen Städter genügten die im Herzogtum erzeugten groben Wollstoffe nicht mehr.<sup>61</sup> Der Wollhandel wurde in der vierten Landesordnung, die ebenfalls 1536 erschien, reglementiert.<sup>62</sup>

Die beiden Ordnungen von 1536 belegen die steigende Bedeutung, die der Schafzucht mittlerweile landesweit zukam. Der nachfolgende Herzog Christoph organisierte in zahlreichen »Ordnungen«, die die unterschiedlichsten Bereiche betrafen, die gesamte Staats- und Kirchenverwaltung neu. So wurde die fünfte Landesordnung von 1552 um zwei Paragraphen zum Wollhandel ergänzt, ein weiterer Artikel behandelte die Schafweide.<sup>63</sup> Auch umfasste die württembergische Fleisch- und Metzgerordnung von 1554 Artikel zu Schafweide und Schafhandel.<sup>64</sup> Eine Beschreibung des Weidgangs für Ziegen und Schafe in Stadt und Amt Gröningen sowie eine Festlegung der Herdengröße datiert von 1557. Sie galt für die Amtsflecken Pflugfelden, Eglosheim, Münchingen, Tamm, Oßweil, Möglingen, Bissingen und natürlich auch für Markgröningen.<sup>65</sup> Um den »Gesundheitszustand der Schafe« ging es in einem 1560 erlassenen herzoglichen Reskript.<sup>66</sup> In der sechsten Landesordnung von 1567 gab es unter Titel 83 auch eine »Waid- und Schafordnung«. Hier wurde beim Thema Lohn erstmals der Begriff »Meister« erwähnt, der das Doppelte eines Knechts verdienen sollte.<sup>67</sup> Das belegt eindeutig das Vorhandensein klar definierter Berufsanforderungen für Schäfer, die eine wie auch immer vorgeschriebene Ausbildung durchlaufen mussten, um den »Meistertitel« zu erlangen. Am Ende findet sich in der handschriftlichen Fassung

wieder ein Artikel, in dem das Halten von Zaupelschafen mit ein paar Ausnahmen verboten wird.<sup>68</sup> »Auf der Alb, an rauhen und dergleichen Orthen«, wo deren Haltung Nutzen brachte, durften sie jedoch noch gezüchtet werden. Das ständige Wiederholen der Artikel zu den Zaupelschafen zeigt, dass es nicht einfach war, eine Zuchtverbesserung im Lande durchzuführen, da diese Rasse den anspruchslosen, ärmeren Leuten völlig genügte.

Im Jahr 1581 erließ Herzog Ludwig eine Schaf-Schau-Ordnung zur Bekämpfung von Viehseuchen. Eine Zusammenstellung der landesherrlichen Schäfereien listet für das Jahr 1591 nunmehr 172 Orte auf.<sup>69</sup> Die »Weid- und Schafordnung« von 1567 wurde in der siebten Landesordnung im Jahr 1621 abermals abgedruckt – hier steht erneut der erwähnte Absatz zu den Zaupelschafen.<sup>70</sup> Seit dem Jahr 1567 regelten die Landesordnungen die Schafhaltung in Württemberg ausführlicher, als es die Schäferzunftordnung von 1651 besorgte, die vornehmlich das Brauchtum festschrieb.

Sogar herrschaftsübergreifende Regelungen waren im Norden Württembergs notwendig, da die Schäfer mit ihren Herden nicht innerhalb der Landesgrenzen bleiben konnten. Denn berufsbedingt mussten sie dem Nahrungsangebot für ihre Herden nachziehen – ungeachtet der politischen Grenzen. So bestätigten Schultheiß und Gericht von Feuerbach, Gündelbach, Güglingen, Hohenhaslach, Leonbronn, Mundelsheim, Sersheim und Sindelfingen im Jahr 1480, dass die württembergische Schäferie von Kleinglattbach Weidgang zu Maulbronner Orten hatte.<sup>71</sup> Da zu dieser Zeit das Klosteramt Maulbronn noch zur Pfalz gehörte, war die Bestätigung wichtig.<sup>72</sup>

Die Rechte des Weidgangs waren bis ins 19. Jahrhundert hinein sehr kompliziert. Vermutlich entstanden sie in der Anfangszeit der Schafhaltung, wo es noch wenige und kleine Herden gab. Mit wachsender Bevölkerungsdichte und größeren Herden konnten die alten Rechte für alle Beteiligten, für Schäfer ebenso wie für die Bauern, zum Problem werden. So durften im Jahr 1715 Schäfer aus Bretten zwei Tage in der Woche auf der benachbarten Ruiter Gemarkung weiden, und die württembergischen Kollegen aus Knittlingen hatten das gleiche Recht, das noch von der früheren Herrschaft des Klosters Maulbronn herrührte. Für den Ruiter Schäfer blieb nicht mehr viel übrig.<sup>73</sup>

Je mehr Herden und Schäfer es im Laufe der Zeit gab, umso wichtiger wurden regelmäßige Absprachen unter den Schäfern zur Schlichtung von Streitigkeiten und zur Regelung der Ausbildung. So traf man sich alljährlich bei Jahrmärkten in unterschiedlichen regionalen Zentren, wo man seine Produkte verkaufte und zugleich den eigenen Bedarf deckte. In Markgröningen versammelten sich die Schäfer des Enz- und Neckarraums, in Urach die von der Alb, in Wildberg die des Schwarzwaldes und in Bretten diejenigen aus der Kurpfalz, dem Bistum Speyer, der Markgrafschaft Baden-Durlach und dem bis 1504 kurpfälzischen Klosteramt Maulbronn.<sup>74</sup>

Wirft man einen Blick auf andere Handwerksberufe, so zeigt sich hier ebenfalls, dass die Regelungen zu Anfang lediglich auf das Stadtgebiet beschränkt waren. So stiftete die Bruderschaft der Schneider in Brackenheim im Jahr 1415 eine Pfründe auf die dortige Jakobskapelle. Diese Bruderschaften waren erste »zunftähnliche« Vereinigungen, die neben religiöser Motivation und sozialen Aufgaben auch berufsständische Themen wie beispielsweise die Ausbildung regelten.<sup>75</sup> Fast in allen württembergischen Städten sind diese Bruderschaften nachweisbar. Nach ihrer Auflösung im Zuge der Reformation waren andere Regelungen notwendig. So wurden auf Reichsebene Vorschriften für die unterschiedlichen Berufe erlassen und die Fürsten aufgefordert, in ihren Territorien Landesordnungen herauszugeben.<sup>76</sup> In der Folge entstanden

in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den einzelnen Gebieten zahlreiche Landesordnungen für die unterschiedlichen Handwerksberufe. Da für die Schafhaltung und Schäfer in Württemberg seit 1536 bereits mehrere Ordnungen vorlagen, herrschte hier zunächst kein Handlungsbedarf.

*Verzwickte Rechtsverhältnisse: Die Brettener Schäferordnung und ihr Geltungsbereich in Württemberg*

Erstaunlicherweise nennt die im Jahr 1634 »erneuerte Brettener Schäferordnung« in der Einleitung gleich vier Herrschaften, von denen Gebietsteile im Geltungsbereich der Ordnung lagen: die Kurpfalz, das Bistum Speyer, die Markgrafschaft Baden-Durlach und das Herzogtum Württemberg.<sup>77</sup> Sie war somit »international« und umfasste von der Kurpfalz das Oberamt Bretten, von Speyer das Amt Bruchsal und Philippsburg, die badischen Ämter Pforzheim und Durlach sowie von Württemberg das Klosteramt Maulbronn und das Herrenalber Stabsamt Derdingen.<sup>78</sup> Am Ende unterzeichneten die Ordnung sechs Schäfermeister aus den erwähnten vier Territorien, die somit Garantie für die Einhaltung der Ordnung leisteten. Caspar Wagner aus Bretten, Michael Wassert aus Bruchsal, der Philippsburger Mathes Dietz und Andreas Kurtz aus Pforzheim. Für Württemberg unterschrieben Schäfermeister Michael Weinle von Derdingen und Lorenz Schwarz aus Maulbronn. Ausdrücklich wurde abschließend darauf hingewiesen, dass beim Wegzug oder Tod eines der namentlich angeführten Oberschäfer der nachrückende unbedingt aus der gleichen Herrschaft wie sein Vorgänger stammen müsse.

1657 herrschte beim Treffen am Laurentiustag Verwirrung, da es trotz der Bestätigung der Brettener Ordnung durch alle vier Landesherren im Jahr 1649 Unklarheiten bezüglich der Teilnahme von Schäfern aus dem württembergischen Öschelbronn gab.<sup>79</sup> Der Grund für die Unklarheiten lag in der im Jahr 1651 verabschiedeten württembergischen Schäferzunftordnung, die nunmehr das gesamte Herzogtum umfasste und somit die Maulbronner ebenso wie die Öschelbronner Schäfer einschloss, für die die bestehende Brettener Ordnung jedoch ebenfalls noch galt. Dass Hans Kling, der Schäfer von Dürrmenz und somit aus dem Bereich des Klosteramts Maulbronn, auch noch namentlich als Oberschäfer in der württembergischen Zunftordnung 1651 genannt wurde, verkomplizierte die Sache noch mehr.<sup>80</sup> Zu den vier Oberschäfern, die das Zunftgericht bildeten, gehörten neben Hans Kling der Markgröninger Stadtschäfer Endres Brodtbeck, Jakob Renflin aus Cannstatt und aus dem Göppinger Amt Georg Speidel von Albershausen. Beim Tod einer dieser Personen rückte ein frei gewählter Schäfer nach, egal in welchem Landesteil er ansässig war.

Anscheinend wurde das Problem der konkurrierenden Zunftordnungen nicht grundlegend geklärt, denn 1687 bat der Markgröninger Vogt Johann Peter Spring den Herzogadministrator Friedrich Carl, die Maulbronner und Öschelbronner Schäfer anzuhaltend, zur Markgröninger Zusammenkunft zu kommen und nicht mehr nach Bretten zu gehen. Der herzogliche Hof strengte eine Untersuchung an und erfuhr vom Maulbronner Vogt, dass 15 neu ernannte Schäfer nach Markgröningen gehen, während der Derdinger Schäfer Hans Bernhard Friedrich seit sieben Jahren in Bretten Zunftmeister sei und zuvor bereits 21 Jahre das dortige Laurentiustreffen besucht habe. »So lang er, Friedrich, bey der Brettheimer Zunft, seyen die Maulbronner Schäfer zum Theil, auch einige aus andern württembergischen Ämptern ebenmäßig

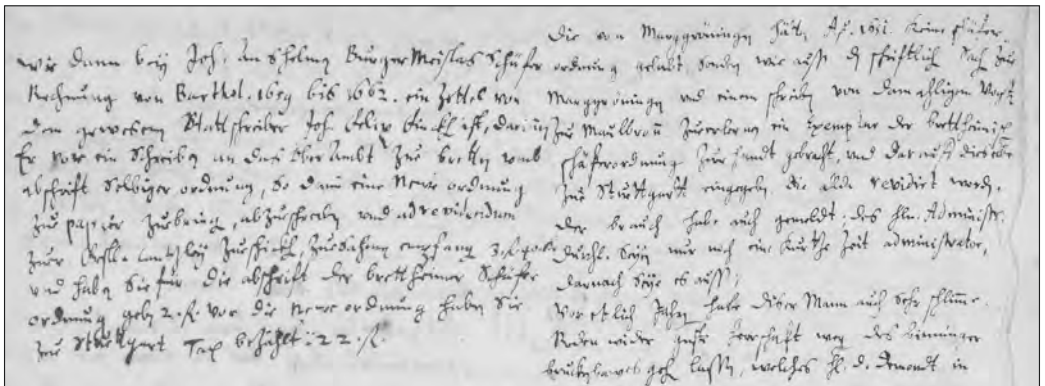
dahin gegangen.«<sup>81</sup> Es gab auch Schäfer, die eine doppelte Zunftmitgliedschaft besaßen. So hieß es beispielsweise von dem verstorbenen Schäfer zu Öschelbronn, Hans Straub, »daß er bey 30 Jahr Zunftmeister zu beeden Orthen, zu Gröningen und Brettheimb, und von alters her die Maulbronnische Schäfer dißseits der Enz iederzeit bei der Brettheimer Zunft erschienen« seien. Die Umfrage ergab, dass sich die Schäfer aus Ötisheim, Ruit, Knittlingen, Ölbronn und Öschelbronn nach Bretten orientierten, während die aus Kieselbronn und Dürrmenz sowohl nach Bretten als auch nach Markgröningen gingen. Offenbar wurde der Geltungsbereich der beiden Ordnungen daraufhin genauer abgegrenzt. Denn 1705 hatte der in Knittlingen verbürgerte Schäfer Eberle als oberamtlich bestellter Obmann die Aufgabe, »alle Schäfer und Schafknechte des Maulbronner Oberamts an sich zu ziehen, sie beisammen zu halten« und mit ihnen »am Feiertag Bartholomay 7 Uhr in Markgröningen zu erscheinen«, wo sie »dem Durchgang anwohnen, Geld bezahlen, beim Kirchgang, auch dem Wettlauf und Tanzen sich ehrbarlich und bescheiden auf-führen« sollten.<sup>82</sup> Vermutlich war nun klar geregelt, dass die württembergischen Schäfer zum Zunfttreffen nach Markgröningen kommen mussten. Im Jahr 1709 kündigte das Bistum Speyer die Pfälzer Schäferordnung für seinen Herrschaftsbereich offiziell auf.<sup>83</sup>

Üblicherweise behandeln Zunftordnungen folgende sieben Themen: Wahl der Zunft- oder Kerzenmeister; Einsetzung des Obmanns (für die staatliche Aufsicht); Meisterrecht; Lehrzeit; Gesellenzeit; Berufsausübung und am Schluss die Zusammenkünfte.<sup>84</sup> Beim Lesen der württembergischen Schäferordnung von 1651 fällt auf, dass die gesellige Zusammenkunft, das jährliche Treffen gleich am Anfang geregelt wird. Herzog Eberhard III. band die Brauchtumsstränge des Tanzes und Wettlaufes in das Reglement eines Zunfttreffens ein. Aus Festen der Sittenlosigkeit, Verschwendung und Unordnung sollten durch staatliche Reglementierung Feste der Moralität und Ordnung werden.<sup>85</sup> Hierzu diente auch die Festschreibung des Festablaufs in der Schäferordnung, bei der sich die ersten sieben von insgesamt 18 Artikeln ausschließlich mit dem Bartholomäustag befassen.<sup>86</sup> Die Zunftordnung greift das seit alters her verbrieftete Recht der Schäfer auf, an Bartholomäus auch einen eigenen Tanz abzuhalten und einen »König« küren zu dürfen. Seit wann es diese Bräuche gibt und – wenn sie nicht zusammen entstanden sind – welcher der beiden der ältere ist, das liegt noch immer im Dunkeln der Geschichte verborgen. Auch ein eigenes »Abzeichen« der Schäfer, die Zunftfahne, wurde genehmigt.<sup>87</sup> Darüber hinaus war die Fahne zugleich auch das Ziel des Wettlaufs. Dies geht aus der Bürgermeisterrechnung des Jahres 1693 hervor: »Die 3 Ellen leibfarben Barchett« für die Läuferin, die zuerst das Ziel in Form der Zunftfahne berührt hatte, ließ sich die Stadt fünf Gulden kosten – genau das gleiche kostete auch der Hammel für den Schäferkönig.<sup>88</sup>

Es gibt noch eine zweite Zunftordnung, die ebenfalls dem »geselligen Teil« große Bedeutung beimisst: die eben erwähnte Brettener Schäferordnung. Mehrere Artikel haben sogar den gleichen Wortlaut. So entsprechen die württembergischen Nummern 8 und 9 den Brettener Nummern 2 und 3, die Artikel 11 bis 13 der Schäferordnung Württembergs stehen in der Pfalz an den Stellen 4, 7 und 8. Hierin wurde das Zunfttreffen am Laurentiustag, dem 10. August, in Bretten geregelt. Die Paragraphen 11 bis 14 thematisieren die Brauchtumpflege. Es drängt sich die Frage auf: War die Brettener oder die Markgröninger Ordnung zuerst da? Wieder hilft bei der Klärung ein aktenkundig gewordener Rechtsstreit, der im folgenden Abschnitt dargestellt wird.

*Die Brettener Schäferordnung und die württembergische Abschrift*

Mehrere Viertelsmeister und alle Schäfer der im Norden Württembergs gelegenen Ämter und Städte Brackenheim, Güglingen, Lauffen, Weinsberg, Neuenstadt, Möckmühl, Bottwar, Besigheim, Bietigheim, Bönningheim und Beilstein wandten sich im März 1688 an den Herzogadministrator Friedrich Carl, einen Schäfermarkt zu bewilligen. Freudental liege günstig, ein Herzog könne Verordnungen »immer ändern, mindern oder mehren«, und »nur zur Ergötzlichkeit« solle auch ein



*Protokoll von 1688 mit den Aussagen zur Schäferzunftordnung (Ausschnitt).*

Schäferwettlauf stattfinden.<sup>89</sup> Friedrich Carl richtete tatsächlich auf April 1688 einen Jahrmarkt in Freudental ein, wies jedoch zugleich darauf hin, dass die Schäfer trotz des Besuchs des Freudentaler Schafmarkts beim Markgröninger Zunfttreffen erscheinen und ihre drei Gulden Leggeld in die Zunftlade einbezahlen müssten.<sup>90</sup> Dennoch verursachte die Einführung des Freudentaler Marktes in Markgröningen ungeahnte Unruhen, da das Gerücht aufkam, man wolle Markgröningen um den Schäfermarkt und um den Sitz der Zunftlade bringen. Die Bürger sahen ihre alten, in der Zunftordnung festgeschriebenen Rechte beschnitten. Während ein paar Bürger als Delegation nach Stuttgart gingen, um gegen den Jahrmarkt Einspruch einzulegen, kamen andere bei Hans Georg Steinbrenner<sup>91</sup> zusammen und überlegten, wie sie sich dagegen wehren könnten.

Der Oberrat in Stuttgart strengte wegen der revolutionären Unruhen eine Untersuchung an.<sup>92</sup> Als Rädelführer wurde von mehreren verhörten Personen der reisende Schultheiß Johann Philipp Brauch genannt. Viele befragten Bürger beriefen sich auf die Schäferzunftordnung von 1651. Erstaunliches kam hierbei zur Sprache: »Die von Marggröningen hätten Anno 1651 keine Schäfer-Ordnung gehabt, sondern wie aus der schriftlichen Sach zu Marggröningen und einem Schreiben von damaligem Vogt zue Maulbronn zue erbeten ein Exemplar der Brettheimischen Schäferordnung zur Handt gebracht und darauf dieselbe zue Stuttgart eingeeben, die allda revidirt worden.«<sup>93</sup>

Zwei Punkte stützen diese Aussage, die alle bisherigen Äußerungen über das Verhältnis von Brettener und Markgröninger Schäferzunftordnung über den Haufen wirft.<sup>94</sup> So trägt das Protokoll einen Zusatzvermerk: »Wie dann bey Joh. Anshelm,



Bürgermeisters Schäfer Rechnung von Barthol. 1659 bis 1662 ein Zettel von dem gewesenen Stattschreiber Joh. Felix Finckh ist, darinnen er vor ein Schreiben an das Oberamt zu Bretten umb Abschrift selbiger Ordnung, so dann eine neue Ordnung zue Papier zue bringen, abzuschreiben und ad revidendum zur Fürstl. Cantzley zue schicken, zu Sachen empfangen 3 fl. 40 xr. und haben sie für die Abschrift der Brettheimer Schäfer Ordnung geben 2 fl., vor die neue Ordnung haben sie zue Stuttgart Tax bezahlt 22 fl.«<sup>95</sup> Auch liegt die Bitte der Markgröninger vom 8. Mai 1651 an Herzog Eberhard III. vor, die in den Wirren des Dreißigjährigen Kriegs mit anderem Registraturgut verloren gegangene Schäferordnung zu erneuern, da die Schäfer letztes Jahr »starckh gebethen und angesucht, man wollte ihnen ihre Ordnung und Fahnen widerumb aufrichten und fürters jährlich wider allwegen verlesen, seitemals aber der weniger thails Schäffer, welche junge Leuth waren, nicht wißen oder verlesen hören, was angedittene ihre Ordnung in sich hält«. Sie baten Eberhard III. um eine neue Abschrift der Ordnung und fügten knitz gleich hinzu, »oder da sich derer keine befinde, die gnädige Verordnung zu thun, daß gleich wie bereits unterschiedlicher Handwerker Ordnungen de novo [von neuem] ufgericht und uns noch vor Bartholomai ußgefertiget und zugeschicket werden möchte.« Die Schäfer steckten hinter der Bitte, denn ihnen war sehr wichtig, dass sie ihr Brauchtum weiterhin pflegen durften: »Zu Erhaltung ihrer Freyheit von gemeiner Statt wegen ein Hammel zu verlauffen und so viel derselben erscheinen, jedem ein Duzet Nestel neben Haltung Trommeln und Pfeiffen gegeben werden müssen, welche Freyheit und uhraltes Herkommen die Schäffer noch nicht abgehen laßen.«

In der Kanzlei fand sich keine Vorgängerzunftordnung, da sich die »Ordnungen« zur Schafhaltung auf mehrere Gesetze aufteilten. So machte der Oberrat nicht viel Aufhebens und befahl Markgröningen, die ältesten Schäfer vorzuladen, damit sie ihre alte Ordnung übergeben. Diese Vorlage solle der Vogt verbessern und bei Bedarf ergänzen. Da keine Handwerksordnung vorhanden war, besorgte sich der Markgröninger Vogt beim Pfälzer Amtskollegen in Bretten die dort gültige Ordnung als Abschrift, die er auf die Markgröninger Bedürfnisse hin abänderte.<sup>96</sup> Dies ließen sich die Schäfer auch einiges kosten: Für die Abschrift in Bretten bezahlten sie 5 Gulden 40 Kreuzer sowie 22 Gulden Gebühr am Hof in Stuttgart für die Ausfertigung einer eigenen Schäferzunftordnung.

Herzog Eberhard III. erließ die Zunftordnung im Jahr 1651 und bestätigte das alte Brauchtum der Schäfer, das nun in geregelte Bahnen gelenkt wurde: Der Besuch der beiden Predigten war Pflicht und der des Wirtshauses wurde reglementiert. Ebenso war das zweimalige Verlesen der Ordnung vorgeschrieben. Vermutlich erhoffte man sich durch die förmliche Regelung, die nicht sesshaften, sich einer gezielten Aufsicht leicht entziehenden Schäfer beruflich besser kontrollieren zu können, wenn sie regelmäßig beim Zunftgericht erscheinen mussten.

Parallel zur Schäferzunftordnung existierten weiterhin die umfassenden Regelungen zu den Themen Weide und Schafhaltung in der Landesordnung aus dem Jahr 1621. Hierauf bezog sich der Herzog in späteren Reskripten, wenn er wegen herrschender Missstände die geltende Gesetzeslage wieder in Erinnerung brachte, beispielsweise im Jahr 1688 bei den »Zusätzen zur Schaf- und Weidordnung«<sup>97</sup> und 1695 bezüglich der Weide. In einer Verfügung des Jahres 1708 an Vogt, Bürgermeister und Gericht von Markgröningen wurde speziell auf die Schäferzunftordnung mit der am Bartholomäustag stattfindenden Annahme als Meister hingewiesen und auf deren strengere Befolgung gedrängt. Im Jahr 1711 wurde zur Abfassung von Weidordnungen für das gesamte Weidevieh in allen württembergischen Gemeinden aufgerufen.<sup>98</sup>

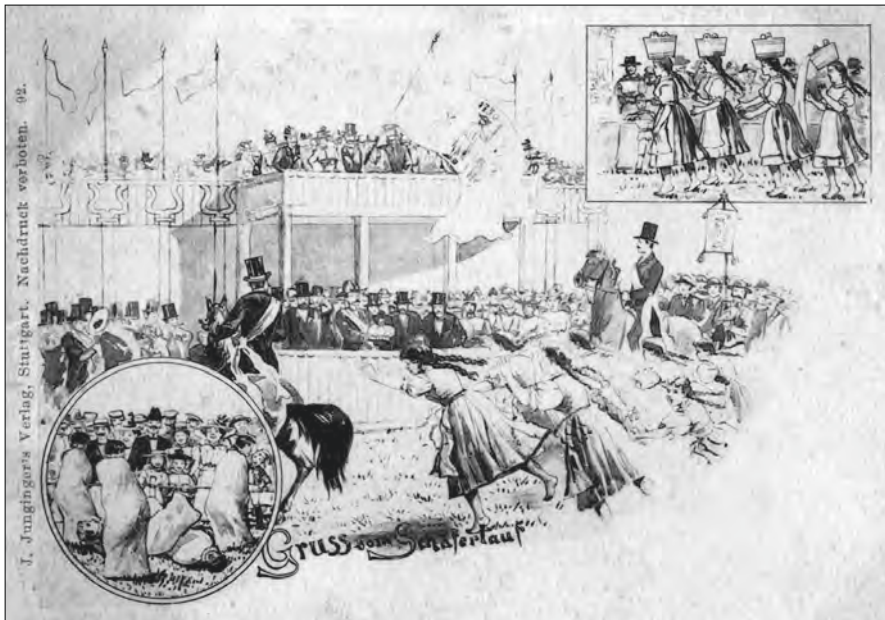
In einem weiteren Punkt unterscheidet sich die Schäferzunft von anderen Zünften. Anscheinend gab es hier keine Zahlenbegrenzung. Jeder Württemberger konnte zum Meister ernannt werden, der am Bartholomäustag seine beruflichen Fertigkeiten bewies und sein Meistergeld bezahlte. Im Gegensatz zu der im württembergischen Bereich nur für die Klosterämter Maulbronn und Derdingen zuständigen Brettener Ordnung galt die württembergische für das gesamte Herzogtum. Dies brachte Konflikte mit manchen regionalen Treffen mit sich.<sup>99</sup>

Ursprünglich gab es im Herzogtum Württemberg nur eine einzige Schäferzunftlade, und diese stand in Markgröningen. Bereits im Jahr 1658 jedoch bat das Oberamt Urach, auch auf der Alb eine Zunftlade zu errichten, da die Uracher Schäfer für ein Treffen nie nach Markgröningen gegangen seien. Wenn sie nun dazu gezwungen würden, müssten sie ihre Herden eine Woche in die Obhut der Knechte geben, die damit manchmal überfordert seien.<sup>100</sup> Allerdings wurde erst 1723 das Herzogtum offiziell in vier Zunftbezirke eingeteilt, mit drei Nebenladen in Heidenheim, Urach und Wildberg.<sup>101</sup> In diesen Städten gibt es freilich keine ununterbrochene Schäferlauftradition – sie wurde vielmehr wiederbelebt. Seit 1972 wird dort das Fest im Zweijahresrhythmus abgehalten: in Heidenheim<sup>102</sup> und in Wildberg jeweils in den Jahren mit gerader Zahl, in Bad Urach – wo das Fest bereits 1882 wiederbelebt wurde – in den Jahren mit ungerader Zahl.

### *Der Ablauf des Festes*

Da der Bartholomäustag im Jahr 1662 auf einen Sonntag fiel, wurde der Dekan David Cleß sowohl beim Herzog als auch beim Kirchenrat vorstellig und bat, um den Sonntag nicht zu entheiligen, das Schäfertreffen auf einen anderen Tag zu verlegen.<sup>103</sup> Die Kirche störte sich an dem Volksvergnügen, bei dem es ihrer Meinung nach zu zügellos zuzuging. Zwar war die Aktion vergeblich, doch verdanken wir Pfarrer Cleß eine sehr anschauliche Schilderung des Laufes (und warum sich die Kirche daran störte): »An solchem Tag kommen fast alle Schäfer im Land nacher Gröningen, darauff gibt man ihnen einen Hammel und den Medlin etlich Ehelen Barchet zu verlaufen. Die Schäfer ziehen sich auß biß uffs Hembd, welches sie zwischen den Beinen hindurchziehen und oben um die Hüfft zusammenknüpfen. Die Medlin schürtzen sich auch hochnug auff.« Man kann sich gut vorstellen, dass es beim Wettlauf mit sehr viel Ehrgeiz zur Sache ging – nicht nur des ausgelobten Preises wegen. Im Anschluss begann das Festvergnügen. »Sie saufen sich toll und voll, dantzen und springen, schreyen und brüllen und schlagen einand manchesmal gewaltig um die Köpff. Woher diese Gewohnheit aigentlich entsprungen, kann ich nit erfahrn, bild mir aber ein, sie müßt noch von den Heyden und ihrem Abgott Pan herkommen.«

Wilder als bei anderen fröhlichen Festen des Volkes, die allesamt von der Kirche misstrauisch beäugt wurden, ging es in Markgröningen sicherlich auch nicht zu. Nur ein Todesfall kann direkt mit dem Festgeschehen in Verbindung gebracht werden. Am Bartholomäustag 1708 »ist Theodorus Schwab, Bürger und Bauersmann allhie, nachdem er mit Hans Jakob Sachsenheimer, Ratsverwandter und Kellereikastenknecht allhie, ob einer Zech stößig worden und eben nach Haus die Stieg hinab gegangen, von bemeltem Sachsenheimern mit einem Krug Wein an den Schlaf [= Schläfe] geworfen worden nachts um 6 Uhr, und an der Wund morgens um 5 Uhr verschieden, ward begraben den 26. August«.<sup>104</sup>



*Postkarte aus der Zeit um 1900.*

Dem Marbacher Pfarrer Philipp Ludwig Hermann Röder war das Fest aus eigener Anschauung bestens bekannt. In seinem Lexikon widmete er Markgröningen einen umfangreichen Eintrag, in dem er das Fest weit positiver als sein Kollege nachzeichnete. Es heißt dort:<sup>105</sup>

»Alle Jahre wird in dieser Stadt ein Schäferfest gehalten, welches ein Schäfermarkt, aber unrichtig, genannt wird. Denn die Schäfer halten hier nicht Markt. Dieses Schäferfest wird dadurch zu einem Volksfest, weil sich eine Menge Pöbels und auch Personen von Stande dabei einfinden, um sich, jedes nach seiner Art, die Vornehmern anständig und der Pöbel pöbelhaft zu belustigen. [...] Alle Jahre am Bartholomäus, versammeln sich die Schäfer, welche zu dieser Lade gehören, in der Stadt Gröningen, wo ein sogenannter Schäferlauf gehalten wird, die Schäfer ihre Klagen und Anliegen vorbringen können, auch die Übertreter gestraft werden. Dieses Schäfergericht besteht aus dem Oberamtmann und Bürgermeister des Städtchens, dem Zahlmeister und einigen Obleuten der Schäfer. Das Rathaus zu Gröningen, ein altes, rostiges, hölzernes Gebäude, ist an diesem Tage der Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Sammelplatz vieles Volks. Die aus weißem Taffet gemachte Schäferfahne, auf welcher ein Schäfer in seiner Uniform mit seiner Schippe und einem Schafe gemalt ist, wird zur Bezeugung der Feierlichkeit dieses Tages ausgehängt und wehet von dem Rathause herab. Hier werden den Schäfern sowohl die Freiheiten, mit welchem sie der Herzog Eberhard III. begabt, als auch die Ordnungen, welche sie zu beobachten haben, vorgelesen. Die die Ohren beleidigende Musik von Schalmeyen, Querpfeifen und Dudelsäcken hat bereits mit dem Tage ihren Anfang genommen und wird nur durch die jetzt vorzunehmende Feierlichkeit unterbrochen. Die Glocken der Türme ertönen,

und die Trommel der Stadtmiliz wirbelt vor dem Rathause. Die Fahne wird abgenommen, das Milizkommando, ungefähr 20 stark, stellt sich in zwei Züge, von welchem der erste ein paar hölzerne Trommeln mit sich führt. Voraus geht eine Schäfermusik, die Fahne und der erste Zug der Miliz, die in ihren weiten Beinkleidern und Stiefeletten daher zu schwimmen scheint; zwischen diesem und dem zweiten Zuge gehen der Oberamtmann und einige andere Honoratioren des Städtchens, die sämtlich mit Schnür- und Hosennesteln geschmückt sind, welche sie in das Knopfloch geknüpft haben. Hinten nach folgen Schäfer, Volk und Pöbel. Dieser Zug geht in die Kirche, wo der Diakon des Städtchens eine Predigt abzulegen hat, welche von einer Musik mit Trompeten und Pauken begleitet wird. Nach der Kirche geht dieser Zug auf die ähnliche Art wieder zum Rathause und dann auf das Ackerfeld, wo der Schäferlauf beginnt. Diesem Zuge folgt nun eine große Anzahl Wagen und Pirutsche, die auf den Platz hinrollen. Die Frauenzimmer schmücken sich den Schäfern zu Gefallen mit Nesteln, welche sie um den Arm binden.

Die Infanterie der Zuschauermenge schließt ein Quarre um den Kampfplatz, und die Schäfer mit ihren Schippen und Stecken machen die Spaliere. Die Wagen stellen sich außer dem Viereck in Reihen und schauen dem Lauf zu. Einige bis auf Hemd und Beinkleider entkleidete Schäferburschen laufen in die Wette um ein mit Bändern geschmücktes Lamm. Nach diesem betreten einige braune Schäferschönen den Kampfplatz, die ebenfalls bis auf Hemd und zween Schürze, deren einen sie hinten, den anderen vorne hinbinden, entkleidet sind. Diese laufen dem Ziele zu, an welchem einige Halstücher und Bänder auf die Siegerin warten. Nach diesem werden die Sieger und Siegerin mit Kronen, die von Blech ausgeschnitten und bemalt sind, geschmückt.

Der Zug geht wieder mit Musik, Fahnen, Siegeszeichen und Marsch der Miliz in den Oberamteihof, wo der erste Tanz gehalten wird. Die Schäfer haben hier das Recht, sich jede von den Zuschauerinnen, welche sie wollen, zu erwählen, und selten darf es eine abschlagen. Da sieht man oft ein geputztes, stolzes Mädchen mit einem Schäferknechte, der vielleicht Tags zuvor ein darauf gegangenes Schaf abgezogen hatte, umhertanzen. Wer diesem Tanze der nur mit zwei Schürzen bekleideten Schäferinnen zusieht, der muss sich jenes Tanzes im Oberon erinnern, wo durch den mächtigen Ton des Hüftorns Nonnen und Mönche tanzen. Und gewiss, dies ist ein echter Oberonstanz. Nach diesem Tanze eilen die Gesellschaften der Fremden zum freundschaftlichen Mahle und nach diesem zum Tanz auf dem Rathause, der in dem kleinen Saale des Rathauses und auf dem Flur desselben gehalten wird und bis Mitternacht dauert. Der Pöbel rast in den Weinschenken nach einer Schalmeyen oder Querpfeife herum, betrinkt sich, schreit und balgt sich auch zum Teil, und läuft dann wieder auseinander. Die Vornehmern reisen entweder in der Nacht wieder ab oder verlieren sich des Morgens früh in aller Stille, so dass des folgenden Tages kaum noch eine Spur der großen Volksmenge, die gestern da war, zu fühlen ist. Nur die abscheulichen Schäferpfeifen beunruhigen die Ohren noch, und derjenige, der feinere Gehörnerven hat, kann in vielen Tagen diese Musik nicht wieder aus seinen Ohren hinausbringen. Am nachfolgenden Tag werden die Klagen der Schäfer angehört und das übrige Nötige besorgt.«

Noch heute beginnt der Samstag mit der Begrüßung des Landrats vor dem Rathaus. Als Nachfolger des Vogtes ist er der Schirmherr des Festes. Landrat Dr. Ulrich Hartmann begründete 1966 die Tradition, ein Gedicht statt einer Begrüßungsrede vorzutragen; sein Nachfolger Dr. Rainer Haas hat sie fortgeführt. Vertreter des Landesschafzuchtverbandes erhalten wie in alten Zeiten die Zunftlade und Zunftfahne ausgehändig. Da die Schäfer verstreut im Lande lebten, hatten sie keine Zunftstube bzw.



*Bleistiftzeichnung mit Schäferlauf-Motiven, vermutlich um 1870 entstanden.*

Zunftlokal. So wurden Lade und Fahne über Jahrhunderte hinweg auf dem Markgröninger Rathaus verwahrt. Nach dem Festgottesdienst – seit 1971 ist es ein ökumenischer – begleitet ein bunter Festzug die Schäfer aufs Stoppelfeld. Laufberechtigt sind nur ledige Schäfertöchter und Schäfersöhne sowie in Ausbildung befindliche und diplomierte »Tierwirte mit Schwerpunkt Schafhaltung«, wie die korrekte Berufsbezeichnung nach Abschluss von drei Jahren Lehre lautet. Um den Wettlauf herum gruppieren sich auf dem Stoppelfeld heute Wettspiele und Tänze.

### *Die Stadt Markgröningen und ihre Beteiligung am Schäferlauf*

Als die Zunftfahne 1693 bei den Franzoseneinfällen verloren ging, musste die Stadt auf Anweisung des Vogtes hin für Ersatz sorgen, was sie dann in der Residenzstadt Stuttgart auch tat.<sup>106</sup> David Schweitzer erhielt für die benötigten 2 ¼ Ellen grünen Taft 4 Gulden 30 Kreuzer. Beim Handelsmann David Kern erstand man die Fransen aus Seide. Die Fahnenstange wurde durch Hofmaler Friedrich Gottlieb Müller grün gestrichen und mit einem vergoldeten Messingkrönlein geschmückt. Müller malte auch die Wappen auf die Fahne, über deren Verbleib nichts bekannt ist.

Ferner hatte die Stadt nicht nur die Kosten für die Preise im Wettlauf zu übernehmen, sondern auch für die ausgeteilten Nesteln.<sup>107</sup> Selbstverständlich beglich die Kommune, wie bei jeder anderen städtischen Feier auch, die Ausgaben für die Verköstigung der Ehrengäste, allen voran für den Vogt, Bürgermeister und Stadtschreiber.<sup>108</sup> In späteren Jahren mussten die Schäfer einen Teil der durch das Verschenken der Nestel verursachten Kosten der Stadt aus ihrer Lade wieder erstatten. »Die alhie-sige Schäferlade muß alle Jar dem Bürgermeister-Amt zu etwelcher Indemnisation ihr auf den Schäferlauf und Markt, so alljährlich auf Bartholomäi gehalten wird, mit Haarschnurr und Nesteln etc. verwendeden Unkosten quid pro quo von denen gefallenden Schäferleggeltern bonificiren, auf diese Weise sind dann auch von daher aus Handen des Herrn Obmanns Stadtschreiber Magenau bezahlt worden 60 fl.«<sup>109</sup> Betrachtet man die tatsächlich angefallenen Ausgaben, so ließ sich die Stadt diesen Brauch 242 Gulden kosten.<sup>110</sup>

Die Stadt war also von Anfang an bei der Ausrichtung des Festes finanziell beteiligt gewesen. Wie war sie zu den genannten Verpflichtungen gekommen? Das Schäfer-treffen wurde immer in Verbindung mit dem Jahrmarkt abgehalten und das Markt-recht gehörte zu den ureigensten Privilegien einer Stadt. Es ist vorstellbar, dass die Markgröninger durch das Brauchtumsfest die Bedeutung als wirtschaftliches Zentrum bestätigt sahen und sich davon eine Steigerung der Attraktivität ihres Marktes versprochen. Denn Markgröningen war bis ungefähr 1600 eine der bedeutendsten Amts-städte an der Nordwestgrenze des Herzogtums, Bietigheim dagegen eine kleines Städtchen und Ludwigsburg noch lange nicht aus der Taufe gehoben.

### *Die Auflösung der Schäferzunft – ein historisches Stadtfest entsteht*

Nach den Napoleonischen Kriegen kündigten sich neue Gefahren für die Schäfer-zunft an. Württemberg erhielt immensen Gebietszuwachs und wurde Königreich. Im Juli 1809 schrieb die Nebenlade Wildberg an das Markgröninger Schäfergericht, im Rahmen der Vereinheitlichung und Neuorganisation der in den diversen Landesteilen geltenden unterschiedlichen Gesetze sei auch geplant, die Zünfte aufzuheben und die Gewerbefreiheit einzuführen.<sup>111</sup> Dies rief nicht nur die Schäferzunft, sondern auch den Markgröninger Stadtmagistrat auf den Plan, denn dies bedeutete das Aus für das Schäfertreffen, der letzte Anlass, bei dem die ehemalige Oberamtsstadt in altem Glanz erstrahlen konnte. Wildberg schlug vor, dass jede Lade zwei oder drei Deputierte an den Stuttgarter Hof senden solle, um dem Oberrat die Nachteile einer Aufhebung der Zunft zu schildern. Das Zunftgericht wollte jedoch keine Zeit durch umständliche Terminabsprachen mit mehreren Schäfern verlieren und empfahl, dass eine kleine Abordnung, bestehend aus dem Amtmann und einem Oberschäfer,

sofort nach Stuttgart aufbrechen solle – vorbehaltlich der Zustimmung des königlichen Oberamts Ludwigsburg. So machte sich der Amtmann Carl Ludwig Frey, der zugleich Obmann der Zunft war, mit dem Schäferobermeister Geiger auf den Weg, um sich für den Fortbestand der Schäferzunft zu verwenden. Noch einmal ging der



*Die Schäferzunftfahne, das Hobeitszeichen der Zunft  
und bis um 1790 auch das Ziel im Wettlauf (Foto: um 1974).*

bittere Kelch an Markgröningen sowie Wildberg, Urach und Heidenheim vorüber. »Durch privat Nachrichten wurde man am Ende des Jahres doch wieder dadurch beruhigt, daß der Plan vorderhand wieder bei Seite gelegt sey.«<sup>112</sup> 1828 war es jedoch endgültig soweit, im April wurde in einem ersten Schritt die Aufhebung von 13 weniger bedeutenden Zünften beschlossen, darunter auch die der Schäfer.<sup>113</sup> Von nun an hatte die Schäferei hinter der intensivierten Feldbauwirtschaft zurückzustehen.

Am 24. Mai 1828 erlaubte ein Ausführungsdekret der Stadt, den Markt samt landwirtschaftlichem Fest »unter den aus den veränderten Umständen sich selbst ergebenden Modificationen« weiter durchzuführen.<sup>114</sup> Am Tag darauf versuchte man einen Schäferverein zu gründen und bekam die oberamtliche Erlaubnis hierfür, um die Finanzen der Zunftlade unter größter Sparsamkeit abzuwickeln. So gründeten sieben in Markgröningen versammelte Meister einen Schäferverein. Es waren Schäfermeister Dürr aus Cannstatt, Volz von Großsachsenheim, Wolpert aus Besigheim, Kirschner aus Kirchheim/Neckar, Richter aus Dürrmenz, Lenk von Enzweihingen und Geiger aus Markgröningen.

Was sollte nun aus dem Schäferlauf werden? Wer sollte für die Kosten des Festes aufkommen? Zog ein Bartholomäusmarkt ohne Volksbelustigung genügend auswärtige Händler und Besucher an? Der frühere Amtmann und Schäferobmann Frey warb für die Ausrichtung des Schäfertreffens, von dem der Verein und die Schäferei Nutzen ziehen könnten. Es wurde ein Treffen mit den traditionellen Elementen Kirchgang, Hammellauf und Tanz beschlossen. Neu aufgenommen wurde eine Schafлотterie. 25 Schafe »von der feinsten Rasse« sollten ausgespielt werden, und für jedes bisherige Zunftmitglied sollte die frühere Zunftlade sechs Gulden hierfür beisteuern.

Mit den bereits genannten Fragen beschäftigte sich 1828 auch der Stadtrat eingehend. Er kam zur gleichen Entscheidung wie die Schäfer und beschloss, Markt, Hammellauf, Tanz und Fest auszurichten. »Durch die neue königliche Verordnungen im Schäferwesen wurde heuer die seit urdenklichen Zeiten hier bestandene Schäferzunft aufgehoben. Um aber der Stadt das mit dieser Zunft bisher bestandene Comerze, besonders bei den Wirthen und Mezgern und Becken, so viel als möglich zu erhalten, wurde von Seiten des Stadtraths und Bürgerausschusses und unter Rücksprache mit den bisherigen Schäfer-Ober- und Beisizmeistern beschlossen, den mit dieser Zunft verbunden gewesenen Hammellauf und Tanz nach wie vor am Tage des heil. Bartholomäi fortbestehen und die Kosten hiefür auf die hiesige Stadt-Casse übernehmen zu lassen, welcher Beschluss auch die höhere Sanction erhielt.«<sup>115</sup> Fortan führte die Stadt weitgehend selbst Regie. Mitentscheidend für den Beschluss waren die mit dem Fest verbundene Erinnerung an frühere Zentralfunktionen der Amtsstadt Markgröningen, die sie nach und nach alle an das aufstrebende Ludwigsburg hatte abgeben müssen, sowie wirtschaftliche Interessen der Schäfer und Wirte. Fälschlicherweise erweckt das Zitat den Eindruck, als habe sich die Stadt früher finanziell nicht am Fest beteiligt.

#### *Förderung von Schaf- und Hundezucht, Landschaftspflege und Naturschutz*

Bereits im ersten Jahr der Neuorientierung erhielt der Schäferlauf mit der Schafлотterie auch reformerisch-aufklärerische Funktionen im Bereich der Landwirtschaft.<sup>116</sup> Im Folgejahr hatte ein Verein zur Verbesserung der Schafzucht auf dem Kirchheimer Wollmarkt unter den Schäfern einen Wollpreis ausgelobt, dessen Verleihung, »bestehend



**SCHÄFERLAUF  
MARKGRÖNINGEN**

W. WEISS - SCHWABE, MARKGRÖNINGEN, 1910      H. WENNIG, STUT.

**Sonntag, den 22. August: Schäfertanz und Festspiel.**      **Sonntag, den 22. August: Schäfertanz und Festspiel.**

**Haupttag**      **Dienstag, den 24. August:**      **Haupttag**

**Schäferwettlauf mit Schäfertanz und Festspiel.**

Sonderzüge am Dienstag, 24. August: ab Stuttgart 7<sup>54</sup> Uhr vorm., ab Ludwigsburg 8<sup>30</sup> und 8<sup>40</sup> Uhr vorm.

*Ältestes Plakatmotiv, von 1925 bis 1937 im Gebrauch.*

in 3 fein wolligen Stöhren«<sup>117</sup>, danach in Markgröningen am Bartholomäustag stattfand.<sup>118</sup> So wandelte sich das Zunftfest nun zu einem landwirtschaftlichen Fest – ähnlich dem 1818 ins Leben gerufenen Cannstatter Volksfest und ganz im Sinne von König Wilhelm I.

Die Einführung der Stallfütterung im frühen 19. Jahrhundert und das damit verbundene Ende der Dreifelderwirtschaft brachte den Wegfall der früher als Weide genutzten Brache. Den Dünger lieferten von nun an die in den Ställen gehaltenen Tiere. Kein Bauer ersteigerte mehr beim Schäfer eine »Pferchnacht«, in der die Äcker durch den Schafdung Nährstoffe zugeführt und durch die Tritte der Hufe gleich »eingearbeitet« bekamen. Bei der Intensivierung der Landwirtschaft blieben die Schäfer auf der Strecke, denn ihnen fehlte nicht nur die Weide, sondern auch der Schaftrieb durch die Feldflur. Die immer billiger werdenden pflegeleichteren Baumwollstoffe ließen die Nachfrage nach deutscher Wolle versiegen. Man versuchte gegenzusteuern und es gab auch in Markgröningen Schafprämierungen zur Förderung der Zucht und zur Verbesserung der Wollproduktion. 1835 beteiligte sich die Stadt neben dem Oberamt Ludwigsburg an den Prämien für die Schafzüchter. Im Folgejahr wurden diese Ausgaben jedoch wieder eingestellt, da der Stadtrat nicht den gewünschten Erfolg festgestellt hatte.<sup>119</sup> Erneut gab es im Jahr 1837 Zuchtprämien: vom Oberamt für die Rinderzucht, von der Stadt für die Schafzucht.<sup>120</sup>

Im Jahr 1858 wurde die Schaflotterie wiederbelebt, veranstaltet vom Landwirtschaftlichen Verein Ludwigsburg. Sie wurde nun eine feste Einrichtung, deren Ausrichtung die Stadt von 1859 an übernahm, da die »letztjährige Lotterie die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade fesselte«.<sup>121</sup> Bis ins 20. Jahrhundert hinein wurden bei der Schaflotterie jeweils 30 Schafe ausgespielt.<sup>122</sup> Im Jahr 1911 waren es 1800 Lose, die zum Preis von 50 Pfennig verkauft wurden. Der Erste Weltkrieg setzte dieser Tradition ein Ende.

Mit dem Leistungshüten tauchte ein neuer Programmpunkt auf. Der Verband süddeutscher Schäferhüter hielt 1913 am Schäferlauf seine Jahrestagung in Markgröningen ab.<sup>123</sup> Hierbei kam der Wunsch auf, ein Preishüten anlässlich des Festes auszurichten. Die Übernahme der Kosten für die Preise und Preisrichter schien anfangs ein unüberwindbares Hindernis, bis sich der Verein der deutschen Schäferhüter bereit erklärte, nicht nur die Preise zu stiften, sondern auch aus seinen Reihen die Preisrichter zu stellen.<sup>124</sup> Deutlich geht daraus hervor, dass das Leistungshüten auf die Interessen der Zuchtauswahl von Schäferhunden zurückgeht. Nachdem 1899 in Augsburg der Verein für deutsche Schäferhüter gegründet worden war, ist dort 1902 das erste Preishüten in Bayern ausgerichtet worden.<sup>125</sup> Eine für das Jahr 1914 ins Auge gefasste Premiere in Markgröningen wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die folgende Wirtschaftsdepression zunichte gemacht. Das erste »Gemeinschaftspreishüten«, wie der Wettbewerb ursprünglich hieß, fand in Markgröningen im Jahr 1937 statt, ausgerichtet vom Landesverband der Schafzüchter in Württemberg und Hohenzollern zusammen mit der Landesbauernschaft Württemberg, Fachschaft Schäfer sowie der Fachschaft für Deutsche Schäferhüter.

Beim Leistungshüten geht es um den Nachweis beruflicher Fertigkeiten, wobei die Schäfer mit ihren Hunden eine fremde Herde hüten müssen. Die Richterkommission stellt heute der Landesschafzuchtverband. Sie beurteilt die Führung der Herde und die Leistung der Hunde beim Ein- und Auspferchen sowie auf einer festgelegten Triebroute entlang einer befahrenen Straße, auf einem Feldweg, über eine Brücke sowie beim Weiden im weiten und engen Gehüt. Der 7-Punkte-Parcours entspricht somit einem Hütetag im Zeitraffer.

Der Landesschafzuchtverband behielt den Brauch auch nach dem Zweiten Weltkrieg bei. Längst sieht man auch Schäferinnen auf der Weide. Mit Ute Svensson gewann 2004 erstmals eine Frau das Markgröninger Leistungshüten. Das bei Wanderschäfern schon längst gebräuchte Elektroknotengitter wurde 2002 erstmals als Pferch eingesetzt. Zuvor war es ein traditioneller Holzpferch, dessen Pfähle beim Schließen mit einem Pferchschlüssel in die Erde gerammt werden mussten.

Vor rund 40 Jahren traten neben die Förderung der Schafhaltung die durch diese praktizierte Landschaftspflege und der Naturschutz als weitere zu unterstützende Ziele hinzu. In diesem Sinne soll der 1994 von der Stadt eingerichtete Schafhaltungsfonds nicht nur den Anblick weidender Schafe auf der Markung der Schäferlaufstadt sichern, sondern auch dafür sorgen, dass eine Herde für das Leistungshüten, den Festzug sowie für die Theaterszenen auf dem Stoppelfeld zur Verfügung steht. Zu dessen Gunsten erhebt die Stadt am Schäferlauf Aufschläge auf Eintrittskarten und Standgebühren und verkauft die Festplakette.

Um bei den Verbrauchern für den Kauf heimischer Schafprodukte zu werben, richtete der Landesschafzuchtverband im Jahr 1997 erstmals beim Oberen Tor einen Schäfermarkt aus, bei dem die Festbesucher Schäferbedarf und Schafprodukte (Wolle, Kleidung, Felle, Schmusetiere usw.) erwerben können. Für hungrige Mäuler gibt es leckeren Käse, Fleisch und Wurst, die auch für zu Hause gekauft werden können. Zuvor gab es den Schäferbedarf nur freitags beim Leistungshüten. Mittlerweile findet der Markt in städtischer Regie statt, erweitert um einen Streichelzoo für die kleinen Besucher und Schafschurvorführungen (1996 auf dem Vollandplatz gezeigt). Jedoch können Schafprodukte von Stadtschäfer Edmund Wörner



*Beim Leistungshüten machen die Schäfer traditionell auch auf ihre aktuellen Probleme aufmerksam.*

in Markgröningen das ganze Jahr über in der Metzgerei Wildermuth und im Hofladen von Landwirt Heinrich Bäßler erworben oder im Restaurant zum treuen Bartel verzehrt werden.

Wie kann man sich die Arbeit eines Schäfers in der heutigen Zeit vorstellen? Werfen wir einen Blick auf die Stadtmarkung. Dort konnten die südwest- und westexponierten Talhänge an Glems und Leudelsbach, die zu steil und zu karg für den Acker- oder Weinbau waren, Jahrhunderte lang durch Schafbeweidung noch wirtschaftlich genutzt werden. Die heute noch vorhandenen Bewirtschaftungsflächen umfassen ca. 25 Hektar. Sie liegen in der Markung verstreut und die häufig fehlenden Schaftriebe – die Verbindungswege zwischen den einzelnen Weideplätzen – erschweren ihre Nutzung. Für eine 600- bis 1000-köpfige Herde, die heute die Erwerbsgrundlage für einen Berufsschäfer bildet, reicht das Weideflächenangebot nicht mehr aus. Nur rund 250 Muttertiere können noch ein ausreichendes Nahrungsangebot auf der Markung der Schäferlaufstadt finden.

Vor diesem Hintergrund wurde nach einer Möglichkeit gesucht, die Landschaftspflege wieder auf die ökologisch sinnvollste und wirtschaftlichste Art mit Schafen durchzuführen. Denn ohne landwirtschaftliche Nutzung erobert sich der Wald sehr schnell offene Wiesen und Grünflächen an Wald- und Wegrändern sowie Bachhängen zurück. Die ebenen Flächen wurden früher gemäht, die Hanglagen von Schafherden beweidet. Die übliche Bewirtschaftung dieser Hanglagen als Weide wird durch infrastrukturelle Maßnahmen und die modernen landwirtschaftlichen Produktionsweisen immer schwieriger. Da die Beweidung von Steillagen und von Streuobstwiesen billiger ist als das Mähen von Hand, nehmen Schafe eine wichtige Aufgabe in der Landschaftspflege wahr. Hinzu kommt, dass die Schafe stachelige und bitter schmeckende Pflanzen nicht abfressen und dadurch das Überleben zahlreicher vom Aussterben bedrohter Pflanzen ermöglichen.

Markgröningen nimmt mit seiner Naturvielfalt, mit den Heiden, Mager- und Halbtrockenrasen und Weinbergterrassen eine europaweit anerkannte Stellung ein, die durch die Ausweisung als Natura-2000-Schutzgebiet gemäß der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie zum Ausdruck kommt. Die blumenreichen Steilhänge entlang von Glems und Leudelsbach beherbergen eine artenreiche Insekten- und Vogelwelt. Hier wachsen seltene Orchideen-, Enzian- und Distelarten, darunter zum Beispiel im Bereich des Naturdenkmals Schlüsselberg ca. 20 Pflanzen, die auf der Roten Liste der gefährdeten Pflanzenarten in Baden-Württemberg stehen. Ihre Blütenpracht bietet nicht nur Insekten Nahrung, sondern erfreut auch das menschliche Auge.

Die wenigen noch nicht mit Büschen zugewachsenen Weideflächen würden ohne traditionelle Bewirtschaftung schnell verbuschen. Dabei sollte sowohl dem Artenschutz von Pflanzen und Tieren als auch der historischen Nutzung bestimmter Landwirtschaftsflächen Rechnung getragen werden. Dies bedeutet, dass kleinere Herden(teile) auch ertragsärmere, flächenmäßig kleine Standorte unter festgelegten Auflagen beweidet. Dadurch wird sichergestellt, dass der seltenen und geschützten Vegetation kein Schaden durch zu frühes Abgrasen zugefügt wird. Um auch unrentable Flächen mit kleinen Herden zu beweidet, erhalten die Schäfer finanzielle Unterstützung. Für den »Fleischverlust«, den die Tiere aufweisen, da sie statt nährstoffreichem Wiesenfutter die nährstoffarmen Magerrasengräser abweiden, erhält der Stadtschäfer einen finanziellen Ausgleich aus Förderprogrammen des Landes Baden-Württemberg und aus dem städtischen Schafhaltungsfonds.<sup>126</sup> Nachdem Edmund Wörner seine Herde auch auf Markgröninger Markung weiden ließ, benötigte der

Stadtschäfer einen Stall. Der 550 qm große und 150 000 Euro teure städtische Schafstall wurde mit 50 % Zuschüssen des Landes Baden-Württemberg errichtet. Mit Hilfe von über 200 sogenannten »Schafpaten« wurden die Kosten für den Stall von Privat- und Geschäftsleuten mitgetragen.<sup>127</sup> 2002 wurde der im Jahr davor fertiggestellte Stall eingeweiht.

In letzter Zeit erwächst den Schäfern neue Konkurrenz in den Biogasanlagen – neben der bekannten Ausweisung von Streuobstwiesen zu immer neuen Baugebieten. Denn die damit einhergehende Nutzungsintensivierung von landwirtschaftlichen Flächen durch Energiepflanzen, wie beispielsweise Mais, führt zu höheren Pachtpreisen, die wiederum von Landwirten leichter bezahlt werden können, da sie eine größere Wertschöpfung aus der Fläche erzielen. Da die Woll- und Fleischpreise sehr niedrig sind, können die Schäfer seit Jahren nur noch als »Landschaftspfleger« mit Fördermitteln überleben.

Noch in ganz anderer Weise beeinflusste die Schäferei die jüngste Geschichte der Stadt. Im Jahr 1989 schloss Markgröningen mit dem provenzalischen Saint-Martin-de-Crau die erste umweltorientierte Städtepartnerschaft Europas. Sie steht im Zeichen des internationalen Natur- und Landschaftsschutzes, als Pilotprojekt eines europaweiten Verbundsystems. In beiden Städten hat die Schafhaltung eine lange Tradition. Um die Steinsteppe Crau zu schützen und zu erhalten – sie wird von Wanderschäfern seit über 2000 Jahren durchzogen und dient zahlreichen Zugvögeln als Zwischenlandeplatz –, warb die international aktive Stiftung Euronatur um Spenden, mit denen Land aufgekauft werden sollte, um dort weiteren Raubbau (Mülldeponie, Straßen usw.) zu verhindern. Durch das Engagement des Markgröninger BUND-Ortsverbandes sind nun einige Markgröninger Bürger Miteigentümer dieses »Natura 2000«-Schutzgebietes.<sup>128</sup>

### *Ein Fest für Jung und Alt*

Die Stadtchronik berichtet von größeren Änderungen im Jahr 1835 – ein Kinderfest wurde neu ausgerichtet, das sich schließlich zu einem festen Bestandteil des Festes entwickelte. »Um den Kindern unter 14 Jahren an dem Schäferfest ein Vergnügen zu machen so wurde von dem Herrn Helfer [Diakon] Magister Speidel der Vorschlag gemacht, diese – an der Zahl von ungefähr 400 – in den Garten des Rosen-Wirth Stahl zu versammeln und sie dort mit angemessenen Spielen zu beschäftigen. Dieselbe werden im Mastklettern, im Wettlauf und anderen Kindern Spielen und Abwechslung mit Gesängen bestehen. Zu etlicher Ergötzlichkeit soll einem jeden Kind, ohne Unterschied und ohne Ansehen des Standes, 1 Schoppen Wein und 1 Brod verabfolgt werden. Diese Kosten so wie die Prämien für die Kinder, welche in Feder-Rohren, Federmessern, Bleistift-Federn, Pappieren usw., auch Bänder und Tücher etc. bestehen und sich immer auf 20 bis 22 fl. belaufen dürfen, übernimmt zur Hälfte die Stadt und zur Hälfte der Hospital. Auch der Aufwand für das Mastklettern etc. wird von bemeldten Cassen auf gleiche Weise getheilt. Der Gesamtkosten darf sich daher immer auf 44 fl. belaufen. Herr Helfer Magister Speidel wird die Güte haben, die Prämien für die Kinder in Stuttgart auf die wohlfeilste Weise einzukaufen, so wie er auch überhaupt sich erbitten hat, bei diesem Verein die oberste Leitung zu übernehmen.«<sup>129</sup>

Bereits 1780 hatte man in Markgröningen für die Kinder einen Maientag eingeführt, der im Programm und in den Preisen diesem Kinderfest sehr ähnlich war.<sup>130</sup> Der Maientag schief aus unbekanntem Gründen nach wenigen Jahren wieder ein.<sup>131</sup> Nun wollte



*Königspaar und Schülerkönigspaar 1926.*



man gut 50 Jahre später ein Fest einrichten, das über eine längere Zeit hinweg Bestand haben sollte. Deshalb wählte man die Verbindung mit dem Schäferfest, an dem die Erwachsenen bereits ihr Vergnügen hatten.

Das Jahr 1835 brachte neben der Schafprämierung und dem Kinderfest noch weitere Neuerungen, die dem Fest zu mehr Attraktivität verhelfen sollten. So engagierte die Stadt »Seiltänzer, Taschenspieler, Phisiker und Mechaniker« zur Belustigung der Zuschauer.<sup>132</sup> Der Grundstein für den heutigen Vergnügungspark war gelegt. Ferner wurden die teilnehmenden Schäfer und Schäferinnen für den Wettlauf »auf städtische Kosten heuer erstmals auf die geschmackvollste Weise« eingekleidet. Das ließ sich die Stadt 75 Gulden 22 Kreuzer kosten.<sup>133</sup>

Bis 1960 fand der Schäferlauf immer am Bartholomäustag statt. Die »Nachfeier«, das Kinderfest, gab es am vorausgehenden oder nachfolgenden Sonntag, je nachdem auf welchen Wochentag der 24. August fiel. Dem Wunsch der Schäfer, das Leistungshüten und den Wettlauf auf ein Wochenende zu verlegen, entsprach die Stadt im Jahr 1961. Dem Charakter eines Kinderfestes, den die Nachfeier immer gehabt hatte, wurde 2003 mit der jüngsten Programmänderung am Sonntag Rechnung getragen. Unter dem Motto »Schäferfest auf dem Stoppelfeld« wurde nun die szenische Theateraufführung der Gründungsgage mit verschiedenen Staffelspielen für Kinder und Erwachsene verwoben.

Sinkende Teilnehmerzahlen bei Kindern und Jugendlichen führten zum Ende des traditionellen Kinderfestes. Warben früher die in Markgröningen wohnenden Lehrer bereits lange vor den Sommerferien bei der Schuljugend um Wettkämpfer, so fehlt den auswärts wohnenden Lehrern heute häufig der enge Bezug zum Heimatfest, und das Rühren der Werbetrommel durch die Stadt war zu »unpersönlich« und zeigte immer weniger Erfolg. Von 2012 an wird es sonntags auf dem Stoppelfeld ein komplett anderes Programm und keine Wettspiele mehr geben.

### *Die Wettspiele im Fokus: Wassertragen, Habnentanz, Sacklaufen, Stelzenlaufen*

Nach 1850 kam es zu ersten Neuerungen beim Geschehen auf dem Stoppelfeld. Man suchte nach publikumswirksamen Attraktionen. Wettspiele, bei denen »Missgeschicke« der Teilnehmer programmiert sind, über die das Publikum dann herzlich lachen kann, boten sich an. Der Gemeinderatsbeschluss zur Einführung des Wassertragens im Jahr 1860 macht diese Intention deutlich. Man wollte »zur Erhöhung des Vergnügens auswärtiger Festbesucher ein Wettlaufen von Mädchen mit gefüllten Wassergölten frey auf dem Kopf getragen« veranstalten.<sup>134</sup>

Für diese Disziplin gab es einen praktischen Hintergrund. Damals hatten die Damen darin noch Übung, galt es doch, das Wasser an öffentlichen Brunnen zu holen und nach Hause zu tragen, solange noch keine Wasserleitungen verlegt und keine privaten Anschlüsse in den Häusern installiert waren. Bei diesem Wettbewerb eilen die Frauen mit einem wassergefüllten Holzkübel auf dem Kopf über das Stoppelfeld. Es erfordert einige Geschicklichkeit, wenn der Kübel nicht vor dem Ziel zu Boden fallen soll. Wer als Erste das Wasser in den am Ziel aufgestellten Zuber schüttet, ist Siegerin. Dieser Wettkampf war ein geographisch weit verbreiteter Brauch, von dem zahlreiche mittelalterliche Quellen berichten.<sup>135</sup>

Sehr viele Darstellungen veranschaulichen das Geschehen auf dem Stoppelfeld. So illustrierten Holzschnitte in Familienblättern und Zeitschriften Berichte über den Schäferlauf; sie waren im 19. Jahrhundert zu Tausenden im deutschsprachigen Raum



im Umlauf.<sup>136</sup> Interessanterweise werden als Motive vornehmlich die Wettbewerbe der weiblichen Teilnehmer aufgegriffen, sei es der Lauf oder das Wassertragen. Vom Sacklaufen und Mastbaumklettern der Jungen und Männer ist lediglich eine einzige Darstellung bekannt.<sup>137</sup>

Hahnentänze gibt es in Verbindung mit den unterschiedlichsten Volksbräuchen, denn der Hahn ist sowohl Wettervogel als auch Symbol der Fruchtbarkeit. So gab es den Tanz bei Ernte-, Kirchwei- und Kinderfesten, bei der Gesellentaufe oder in Verbindung mit Fastnachtsbräuchen. Er gehört in die Tradition der mittelalterlichen Preistänze, die zur Volksbelustigung stattfanden und sich in Geschicklichkeitstänze und Tänze mit Zufallsgewinn unterscheiden.<sup>138</sup>

Der Hahnentanz hat in Markgröningen eine lange Tradition. Er wurde nach unterschiedlichen Spielregeln getanzt. Um 1780 stand der Tanz am Maientag als Wettbewerb für Kinder auf dem Programm, jedoch mit Zufallsgewinn.<sup>139</sup> Ausführlich beschrieb Johann Friedrich Blum den Festtag.<sup>140</sup> Auf einen Wettlauf folgte der Hahnentanz. »Wann dieser Actus [der Wettlauf] vorbei, so tanzen die Kinder der ehrbaren Honoratorium um einen in die Erde gepflanzten Stock herum, auf dem ein mit Bändchen gezierter Han und eine Pistol nebst einer langen Lunte daran, welcher an einem Ende angezündet und fortklimmt, bis die Pistol losschieset. Unter diesem Tanz hält eines von den tanzenden Pärlein einen Maienzweig in der Hand, und dieser Zweig wechselt von Paar zu Paar, und welches Pärlein nun den Zweig in der Hand hat, wann die Pistol knallt, das gewinnt den Hahn und die Bänder.«

In der Mitte des 19. Jahrhunderts waren Hahnentänze vornehmlich mit Zufallsgewinn vor allem bei ländlichen Festen in Ennabeuren, Haid und Boms zu finden.<sup>141</sup> Der Festbesucher konnte sich als Tänzer aktiv beteiligen. Beim Markgröninger Hahnentanz geht es jedoch um Geschicklichkeit, für die Tänzerin ebenso wie für den Tänzer. Im Jahr 1863 wurde diese »Belustigung« erstmals aufgeführt. »Da aber über die Art und Weise der Ausführung dieser nur dem Namen nach bekannten Volksbelustigung hier nichts bekannt, so hielt man für angemessen, von Dusslingen, Oberamt Tübingen, woselbst der Hahnentanz alljährlich stattfindet, ein tanzendes Paar kommen zu lassen, welches neben Vergütung der Reisekosten, neben vollständiger Kostenreichung ein Taggeld von 1 fl. über die Dauer der Reise und des Aufenthalts hier zugeführt wurde.«<sup>142</sup> Als Preis für das beste Paar wurden sechs Gulden sowie der Hahn samt Korb festgelegt. Auch die Aufteilung des ersten Preises unter den beiden Gewinnern bestimmte der Gemeinderat: Von den sechs Gulden sollte der Tänzer vier erhalten, die Partnerin lediglich zwei sowie den auf einen Gulden geschätzten Hahn samt Korb.<sup>143</sup>

Anscheinend machte das Dusslinger Tanzpaar seine Sache sehr gut und der Hahnentanz entsprach dem Publikumsgeschmack. 1869 wurde sogar eine einheitliche Tracht für die Tänzerinnen angeschafft.<sup>144</sup> Der Tanz sorgte für allgemeines Volksvergnügen. 1882 verschwand er jedoch vom Programm. Erst 1927 wurde er erneut und mit festem Platz aufgenommen. Nun stand mit dem Schäfertanz eine feste Gruppe an Teilnehmern zur Verfügung.

Zum Hahnentanz spielt der Markgröninger Musikverein den »Walzer zum Schäferlauf«, komponiert von Hilmar Mückenberger (1855–1937), einem vogtländisch-erzgebirgischen Volksmusiker. Das aktuelle Arrangement setzte Gilbert Haney, Dirigent des Markgröninger Musikvereins.<sup>145</sup> Bei diesem Tanz gehen heute acht Paare im Kreis um eine Art Galgen, auf dem ein lebender Hahn in einem mit Blumen geschmückten Korb sitzt. Seitlich hängt an einem waagrechten Balken eine Holzscheibe, auf der ein mit Wasser gefüllter Becher steht. Im Walzertakt tanzen die Paare dann unter den



*Die Disziplin »Wassertragen« war bei den Markgröningerinnen immer hart umkämpft, denn die als Preise ausgegebenen Tischdecken und Leintücher waren ein wichtiger »Beitrag« zur Aussteuer.*



*Der 1927 wieder eingeführte Habmentanz.*

Galgen. Der Reihe nach fassen die Burschen ihre Mädchen und heben sie hoch, damit sie mit dem Kopf den Becher auf der Scheibe kippen können. In einer zweiten Runde stemmen die Mädchen ihre Tänzer hoch. Siegerpaar ist, wer am besten im Walzertakt bleibt und den Becher umstößt, ohne selbst dabei nass zu werden. Als Preis erhält das siegreiche Paar je ein Schaffell und den Hahn.

Beim Sacklaufen behindern die Säcke die Fortbewegung auf dem unebenen Stoppelacker, was zu Stürzen führen kann und die Zuschauer zum Lachen bringt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beteiligten sich Männer an diesem Wettkampf, heute wetteifert hierin nur noch samstags die Jugend. Ebenso erfordert es einige Geschicklichkeit, mit Stelzen über das unebene Stoppelfeld zu laufen. Als Wettkampf für Jedermann stand diese Disziplin von 1882 bis 1926 auf dem Programm. Seit 1998 findet das Stelzenlaufen wieder statt.<sup>146</sup>

### *Der Festzug*

Bereits die Schäfer zogen mit Musik zum Stoppelfeld und wieder zurück. Damit wollten sie auf ihr Spektakel aufmerksam und nach dem Lauf den neuen König bekannt machen. Traditionelle Instrumente waren die in allen Festbeschreibungen erwähnten Sackpfeifen und Schalmeien, die auf zahlreichen romantisierenden Abbildungen von musizierenden Schäfern zu sehen sind.<sup>147</sup> Die Schäfermusiker, deren Zahl variieren konnte, waren traditionell von der Zunft angestellt, um während des Festes an bestimmten Stellen in der Stadt zum Tanz aufzuspielen oder ein Ständchen darzubringen. Deshalb heißen sie auch »Ladenpfeifer«, da sie früher aus der Zunftlade bezahlt wurden, in der die Schäfer neben wichtigen Dokumenten auch das ihrer Berufsvereinigung gehörende Geld aufbewahrten.

Um die Schäfermusik »zünftig« einzukleiden, ließ die Stadtpflege erstmals im Jahr 1887 Kostüme aus.<sup>148</sup> Diese Tradition wurde beibehalten, bis die Stadt letztendlich eigene Kostüme anschaffte. Heute erinnern neben dem Namen auch noch die traditionellen Instrumente an den Ursprung der Musikgruppe. Die 2008 wieder eingeführte alemannische Sackpfeife und mittlerweile auch eine Schalmelassen traditionelle Weisen sowie Volkslieder in »historischem Sound« erklingen. Etwa das Lied »Lustig ist das Zigeunerleben«, das auch als »Markgröninger Nationalhymne« bezeichnet wird, da es an den Necknamen »Zigeuner« erinnert.

Darüber hinaus versuchte man den traditionellen Festumzug mit zusätzlicher Musik und weiteren Gruppen attraktiver gestalten. Waren es ursprünglich lediglich die Schäfer und ihre Ladenpfeifer gewesen, die zum Stoppelfeld zogen, wurden sie um 1800 von der Stadtmiliz, Honoratioren und Schaulustigen begleitet. Im ausgehenden 19. Jahrhundert kam mit Feuerwehr, Musik, Ehrengästen und Honoratioren, Festreiter, Schäferinnen, Schäfern und Preisträgern sowie weiteren Wettlaufteilnehmern, Kriegerverein und den Lateinschülern ein ganz ansehnlicher Festzug zusammen.<sup>149</sup> Um 1900 gab es im Festzug bereits den Grafen von Gröningen hoch zu Ross mit seinem Gefolge zu bewundern. Die Zeitungsberichte lobten den »historischen Festzug« am Schäferfest.<sup>150</sup> Der Umzug belegte augenfällig die bedeutende Geschichte und die frühere Stellung Markgrönings. Die Stadt machte Schlagzeilen in der Tagespresse und genoss das frühere Ansehen einer Amtsstadt.

Für den musikalischen Rahmen hatte die Stadt nicht nur traditionsgemäß eine Schäfermusik engagiert, sondern zusätzlich die Musikkapelle des 2. Schützenbataillons Infanterie-Regiment 13 Ludwigsburg, die dann auch auf dem Rathaus und in



*Der Festzug vor dem Rathaus auf dem Marktplatz,  
auf dem noch Verkaufsstände stehen (um 1930).*

bestimmten Gasthäusern zum Tanz aufzuspielen hatte und von den Tanzpaaren für die Musik direkt entlohnt wurde.<sup>151</sup> Die Musiker des 1920 gegründeten Musikvereins mussten sich hingegen zunächst mit dem Aufspielen zum Tanz in verschiedenen Gaststätten begnügen. Den ersten Einsatz hatten sie im Jahr 1922: morgens beim Choralblasen und abends beim Tanz.<sup>152</sup> Seinen Platz im Festzug hat sich der Verein gegen die Konkurrenz der Ludwigsburger Militärkapelle hart erkämpfen müssen. Das städtische Angebot, als zweite Kapelle im Festzug zu spielen, lehnte der Verein 1926



*Die traditionelle Schäfermusik, deren instrumentale Besetzung und Anzahl variiert, hier noch mit alemannischer Sackpfeife (1900).*

und 1927 ab. Nach zähen Verhandlungen spielten seine Musiker dann in den Jahren 1928 bis 1930 bei der Nachfeier, also nur am zweiten Festtag. Als 1931 die Militärkapelle durch einen Auftritt auf dem Truppenübungsplatz in Münsingen verhindert war, wurde als Ersatz der Ludwigsburger Orchesterverein verpflichtet, denn der Gemeinderat befand die Qualität des Musikvereins als erste Festmusik für nicht gut genug.<sup>153</sup> Ein erneuter Vorstoß des Vereins brachte 1932 endlich den gewünschten Erfolg: er avancierte zur ersten Kapelle an beiden Festtagen.<sup>154</sup> Ein Vertrag mit der Stadt brachte ihm im Jahr 1935 auch die Bezeichnung »Musikverein Stadtkapelle« ein.

Ferner versuchte die Stadt, die Bürgerschaft stärker einzubinden. Noch im Gründungsjahr 1896 ging Stadtschultheiß August Schmalzried auf den Turnverein zu und warb erfolgreich um Mitwirkung. Der Verein suchte natürlich Gelegenheiten, das Können seiner Mitglieder zu präsentieren. Neben Stelzenläufern im Festzug boten die Turner auch Gerätevorführungen auf dem Stoppelfeld, und die Damenriege führte einen Reigen auf.



*Der Erntewagen des landwirtschaftlichen Vereins im Jahr 1927.*



*Mitglieder des Obst- und Weinbauvereins mit der Kalebstrabe im Jahr 1929.*

Im Jahr 1907 sah man erstmals festlich geschmückte Wagen im Festzug, einer davon war der Erntewagen des landwirtschaftlichen Vereins.<sup>155</sup> Karl Elser, Karl Haag und Christian Ritz, die »Väter« des Erntewagens, verwendeten einen Garbenwagen, der mit seinen langen Leitern die nötige Größe besaß. 1922 fuhr der Erntewagen als einziger im Festzug und erhielt im Jahr 1931 erneut eine Sonderstellung zugesprochen, als der Gemeinderat beschloss, nur den landwirtschaftlichen Ortsverein zur Stellung eines Festwagens einzuladen, »andere Vereinigungen aber aus Kostengründen hiezu nicht zu veranlassen«.<sup>156</sup> Die Gestaltung des heutigen Erntewagens geht auf den Sattlermeister Wilhelm Single zurück. Verwendete man früher aus ästhetischen Gründen unterschiedliches Getreide, so kommen jetzt fast nur Weizen und Hafer zum Einsatz, denn bei der heute angebauten Gerstensorte sind mittlerweile die Stängel so kurz und Roggen wird in unserer Gegend kaum angebaut.<sup>157</sup> Für den Schmuck des Wagens sind 250 bis 300 Weizengarben sowie 50 bis 80 Hafengarben für die Girlanden erforderlich. Seit 1949 gestaltet ihn die Landjugend.<sup>158</sup> Schon Jahrzehnte sieht man den wiederholt mit Preisen ausgezeichneten Wagen auch beim Bietigheimer Pferdemarkt und seit 2002 regelmäßig beim Festzug zum Cannstatter Volksfest.

Der Markgröninger Gewerbe- und Handelsverein hatte traditionell einen Festwagen für den Festzug zu stellen. Die Wagen zeigten ganz unterschiedliche Themen. Dann griff der mittlerweile in Bund der Selbständigen umbenannte Verband 1987 auf Vorschlag von Karlheinz Tönnies den Spitznamen der Markgröninger auf und rief die Gruppe der Zigeuner ins Leben. Der Zigeunerwagen gehört seitdem zu den viel beachteten Höhepunkten des Umzugs.

Selbst im protestantischen Württemberg war im 19. Jahrhundert die Verehrung des heiligen Urban als Patron der Weingärtner stark verbreitet. Kein Wunder, dass der Winzerverein mit dieser Figur den Festzug 1906 belebte. Im Folgejahr stellte er zusätzlich auch einen festlich geschmückten Wagen. Seit seiner Gründung im Jahr 1926 nimmt der Obst- und Weinbauverein am Schäferlauf teil. Seine Mitglieder tragen die Kalebstraupe, die bereits das 4. Buch Mose erwähnt: Unter den zwölf Kundschaftern, die Mose aussandte, um das Land Kanaan zu erkunden, waren auch Kaleb und Josua. Die Männer berichteten nach ihrer Heimkehr von einem Land, in dem Milch und Honig fließt, und brachten als Beweis eine Weintraube mit, die man »zu zweien auf einer Stange trägt«.

Bereits vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war ein Großteil der Markgröninger Vereine beim Festzug und in das Geschehen auf dem Stoppelfeld eingebunden: Feuerwehr, Fußballverein, Landwirtschaftlicher Verein, Liederkranz, Musikverein, Radfahrer-Club, Turnverein sowie der Obst- und Weinbauverein, die Landwirte, dazu noch einzelne Berufsgruppen der Handwerker und die Schüler – sie alle waren selbst ein Teil des Festprogramms. Auch nach dem Krieg bestand der Festzug aus Markgröningern, mit Ausnahme der Schäfer, und die Aufführungen auf dem Stoppelfeld wurden überwiegend von der hiesigen Bürgerschaft bestritten. In den Jahren 1953 und 1954 lief eine »Ostdeutsche Trachtengruppe aus Neubürgern«<sup>159</sup> im Festzug. Rund 15 Jahre nach dem Krieg war noch alles »selbstgemacht«. Jede Hand wurde gebraucht. So bat die Stadt die Firma Salamander in Kornwestheim, 17 namentlich genannten Personen für ihre Teilnahme am Schäferlauf freizugeben.<sup>160</sup> Die Kinder wuchsen durch die Teilnahme an den Wettspielen der Nachfeier ins Festgeschehen hinein.

Ein Heimatfest ohne Festumzug mit farbenprächtigen Gruppen und Musikkapellen ist heute undenkbar, denn die Farben faszinieren und die bekannten Melodien und Rhythmen versetzen die Zuschauer am Straßenrand in Festlaune, die gar manchen

beschwingt mitwippen lässt. In der Manöverkritik des Gemeinderats für 1962 klang an, dass der Besucherzustrom am Haupttag unter den Erwartungen geblieben war, da am Sonntag lediglich 25 000 bis 30 000 Besucher gekommen waren.<sup>161</sup> Man hatte sich mehr erhofft, nachdem der Schäferlauf nun an einem Wochenende stattfand.

Der Festzug wurde mit der Zeit immer klingender, bunter und länger, auch nahmen jetzt auswärtige Gruppen teil.<sup>162</sup> Nachdem der Musikverein Stadtkapelle beim Ura-cher Schäferlauf im Jahr 1963 seinen Auftritt gehabt hatte, kam es zum Gegenbesuch. Die Schäferlaufstädte Bad Urach und Wildberg schickten Fahnenabordnungen, der Fanfarenzug der Stadt Urach und ihre Festspielgruppe »D'Schäferlies« kamen noch im selben Jahr. Gruppen aus den Schäferlaufstädten sind seither regelmäßig zu Gast.

Bestand der Samstagsumzug im Jahr 1962 aus 28 einheimischen Gruppen, wuchs er bis 2011 auf 47 an, worunter 20 von auswärts kamen. Nach dem offiziellen Teil musizieren seit eh und je die Vereine in der Altstadt und unterhalten die Besucher mit Tänzen. Der aus zahlreichen Vereinen, Musik- und Figurengruppen zusammengesetzte Festzug bildet deshalb heute einen weiteren Publikumsmagneten. Stolz sind die Markgröninger auch darauf, dass keine motorisierten Festwagen im Festzug fahren und dass das Stoppelfeld nicht mit Werbebänderolen umgrenzt ist.

### *Das Festspiel: »Der treue Bartel«*

Vielleicht wurde durch die Lektüre des anschaulichen und bereits mehrfach zitierten Artikels über den Schäferlauf, den Paul Lang 1890 in der Zeitschrift »Die Gartenlaube« veröffentlicht hatte, die Idee eines Theaterstücks geboren. Dort heißt es: »Vielleicht könnte das Fest belebt und veredelt werden, wenn man sich entschließen würde, mit dem ›Lauf‹ eine dramatische Aufführung zu verbinden. Ich meine, die Geschichte ›vom treuen Barthel‹ wäre ein dankbarer Stoff für ein Volksschauspiel! Wer wagt sich daran?«<sup>163</sup>

Im April 1897 nahm Stadtschultheiß August Schmalzried an einer Turnrats-sitzung teil und warb um Laienschauspieler, »da er von einem früher hier angestellten Herrn Praezeptor [Lehrer an der Lateinschule] ein Theaterstück besitze, welches den Ursprung des Schäferlaufs wiedergebe«. Die Turner konnten sich jedoch nicht durchringen, das Stück aufzuführen.<sup>164</sup> Über die Gründe kann man nur spekulieren, jedenfalls lag das Vorhaben zunächst einmal auf Eis.

Pfarrer Albert Esenwein griff den Festspielgedanken wieder auf. Denn er wollte im Jahr 1909 den 600. Geburtstag des Schäferlaufs würdig feiern. Die Württemberger Zeitung vom 25. August 1908 berichtete sehr ausführlich auf der ersten Seite über das Heimatfest, das demnach »schon 599 Jahre alt« sein sollte. Der Artikel schilderte detailliert die Predigt von Diakon Esenwein über die Sprüche Salomons und die Sage vom treuen Bartel. Esenwein hatte sich von Berufs wegen seit seinem Amtsantritt 1904 mit der Gründungssage des Schäferlaufes auseinandersetzen müssen, denn der zweite Stadtpfarrer hielt traditionsgemäß die Schäferlauffpredigt über den »guten Hirten«. <sup>165</sup> In seiner Predigt erinnerte er nun daran, dass »nächstes Jahr der Schäferlauf vermutlich das 600. Mal gefeiert werde«. <sup>166</sup> Auf welcher Basis Esenweins Berechnung fußte, bleibt unklar. Sicher ist, dass es 1308 noch gar keine landesherrlichen Schäferien gab. Schafe hielt man für den Eigenbedarf.

Ist dieses Schäferlauf-Jubiläum auch in den Bereich der Fiktion zu verweisen, so ist es doch eine Tatsache, dass Esenwein für den Geburtstag ein Festspiel schrieb, das zur Aufführung kam. <sup>167</sup> Das war »das erste Mal, [dass] am Sonntag vor Schäferlauf



eine Schäferlauffestaufführung gegeben wurde«. <sup>168</sup> Inwieweit Eisenwein bei der ersten oder zweiten Textfassung auf das Manuskript des Markgröninger Lateinlehrers zurückgegriffen hatte oder ob er sie ganz neu geschrieben hat, lässt sich heute nicht mehr klären. <sup>169</sup>

Die zweite Fassung des Theaterstücks von 1913 weist ein paar Änderungen auf. Neben der Stiftung des Schäferfestes wird auch erklärt, wie die Verbindung zwischen Markgröningen und der Reichssturmfahne zustande kam. Ebenfalls tauchen neu weibliche Sprechrollen auf. <sup>170</sup> Natürlich stellte der Jünglingsverein unter seinem Vorsitzenden Albert Eisenwein für das Theaterstück die sieben männlichen Sprechrollen. Auf der Suche nach Schauspielerinnen wurde man bei der Damenriege des Turnvereins fündig. Der Turnausschuss stimmte unter der Bedingung zu, dass ein Teil der zu erwartenden Eintrittsgelder dem Verein zufluss. <sup>171</sup>



*Dieses Plakatmotiv warb von 1949 bis 1955 für den Schäferlauf.*



*Das von Erich Tomschik entworfene Plakat war von 1956 bis 1993 in zwei Farbvarianten im Einsatz.*

Vermutlich 1913 wurde »Der treue Schäfer in Markgröningen« zu dem uns heute bekannten Theaterstück »Der treue Bartel«. <sup>172</sup> Die Hauptpersonen im Festspiel sind: Kaiser, Graf von Gröningen, Vogt, Schäfer Bartel, Schäferknecht Johann, Francesco (der Kammerdiener des Grafen), Koch, Rossknecht, Kätterle (Bartels Tochter), Rickele (ihre Freundin), Landsknechte, Bauernmädchen, Kinder und Volk. Nach dem Ersten Weltkrieg stellte der Turnverein mit dem Fußballverein zusammen die Akteure für das Theater und um Jahr 1927 wurde ein eigenes Ensemble ins Leben gerufen, das bis 2010 in der Stadthalle den »treuen Bartel« in der Originalfassung zur Aufführung brachte. <sup>173</sup> Karl Hetterich und Christian Stierle, beide Initiatoren des heutigen Mark-

gröninger Schäfertanzes, werden als erste Festspielleiter genannt. Die Kostüme ließ die Stadt in Stuttgart aus, die Kulissen beim Turnverein. Seit 1953 werden Szenen aus dem Stück samstags zum Auftakt des Wettstreits auf dem Stoppelfeld gespielt. Das kurze Theaterstück führt die Besucher in die Entstehung des Festes ein.

Die Zeiten ändern sich, der Stoff bleibt jedoch der gleiche. Aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums wurde im Oktober 2009 »Barthel. Das Musical« in Markgröningen welturaufgeführt. Die Texte und Musik stammen von Stadtmusikdirektor Georg ter Voert, dem engagierten Leiter der Stadtkapelle Markgröningen. Es war eine Gemeinschaftsproduktion vom Festspiel »treuer Bartel« und dem Markgröninger Musikverein. Die überwältigende Resonanz ließ den Gedanken reifen, musikalische Elemente in die etwas »angestaubte« Bühnenfassung von 1913 zu integrieren. So brach 2011 eine neue Ära an. Neben szenischen und textlichen Modernisierungen sangen einige Darsteller ausgewählte Songs aus dem Musical. Deshalb waren für das Kätterle und Rickele nun Schauspielerinnen mit Gesangstalent gefragt. Die neu geschaffene Figur des Burgkaplans ersetzte den Koch und bekam ebenfalls die Rolle eines der Bösewichte übertragen. Unter dem Markgröninger Regisseur Matthias Eckert wurde auch am schauspielerischen Ausdruck der einzelnen Rollen kräftig gefeilt. Mit großem Erfolg ging die Neuinszenierung 2011 über die Bühne.

### *Der Markgröninger Schäfertanz*

Das Vorbild für den heutigen Markgröninger Schäfertanz lieferte der Schäferreigen, der seit 1911 in Rothenburg ob der Tauber im Rahmen des historischen Stadtfestes »Der Meistertrunk« aufgeführt wird. In Markgröningen gab es zwar den Wunsch, die alte Tradition des Schäfertanzes wiederzubeleben, doch hatte man keinerlei Vorstellungen von dem früheren Tanz, weder von der Musik noch von den Figuren. Man schickte daher eine sechsköpfige Delegation nach Rothenburg, um sich die Sache vor Ort anzusehen. Karl Hetterich, Christian Stierle und Karl Zibold jr. vom Turnverein waren mit von der Partie. Mit den Anregungen von dieser »Besichtigungsfahrt« im Gepäck, realisierten sie auf den 24. August 1925 hin den »Markgröninger Schäfertanz«. <sup>174</sup> Ein Rechtsstreit mit Rothenburg endete mit einem Vergleich. Markgröningen konnten seinen Schäfertanz weiterhin aufführen. <sup>175</sup> Obwohl der Tanz völlig neu kreiert war, passte er den Nationalsozialisten bestens in das Bild deutschen Brauchtums. 1933 beteiligte sich die Gruppe am Rahmenprogramm des deutschen Turnfestes in Stuttgart. <sup>176</sup>

Tanzten früher die Jungen des Fußballvereins und die Mädchen des Turnvereins miteinander, so gibt es heute eine eigene Schäfertanzgruppe, für die eine Warteliste besteht. Einheitliche Trachten wurden 1939 auf Stadtkosten beschafft. <sup>177</sup> Die Jungen tragen eine Schäferschuppe, die bei manchen Figuren zum Einsatz kommt. Bis zum Zweiten Weltkrieg durften nur Mädchen mit langen Haaren mitmachen, die zu Zöpfen geflochten waren, und bis in die 60er Jahre mussten sie nach ihrer Heirat ausscheiden. Nach dem Krieg diente der Schäfertanz auch als Sympathieträger im Ausland. Bereits 1950 vertrat die Markgröninger Gruppe die deutsche Tradition bei einem internationalen Trachtentreffen im französischen Brest. <sup>178</sup>

Der Tanz wird heute als Huldigung für das gekrönte Siegerpaar auf dem Stoppelfeld aufgeführt und gehört zu den reinen Konträtänzen, bei denen mehrere Paare zusammen kunstvolle Figuren tanzen, sich aufeinander zu und voneinander weg bewegen



*Die Schäfertanz-Gruppe im Jahr 1927.*

und in Kreis-, Stern- oder Radform ständig wechselnde Bilder darstellen.<sup>179</sup> Der Vortänzer führt die Gruppe an und kommandiert den Tanz und die Figurenwechsel mit schrillen Pfiffen durch die Finger. Begleitet von der Musik der Stadtkapelle, bewegen sich die Paare in leicht hüpfendem Laufschrift und bilden dabei harmonisch ineinanderfließende Figuren wie Kreise, Sterne, Gassen und Ketten. 17 Minuten dauert dieser schweißtreibende Tanz, der aus insgesamt zwölf Figuren besteht und mit den Hochrufen auf das Königspaar endet.<sup>180</sup> Getanzt, »gehopt« wie die Schäfertänzer sagen, wird nach der Blondin-Polka von Karl Bohm. Bei jeder Aufführung springt der Funke über, das Publikum spendet immer wieder Extrabeifall. Sei es, dass der sportlichen Leistung bei Hitze und/oder matschigem Boden Hochachtung gezollt wird, sei es, dass man sich an seine eigenen Erlebnisse beim Tanz erinnert.

Von Generation zu Generation »vererbt« sich unter den Markgröningern bis heute das Faszinosum »Schäferlauf«. Jahrhunderte alte Tradition verbindet sich mit zeitgenössischer Fest- und Lebensfreude zu einem beeindruckenden Beispiel gelebter Geschichte.

## Anmerkungen

### Abkürzungen

GRP	= Gemeinderatsprotokoll(e) im Stadtarchiv
HStAS	= Hauptstaatsarchiv Stuttgart
StadtAM	= Stadtarchiv Markgröningen

- 1 Ludwig Friedrich Heyd: Geschichte der vormaligen Oberamts-Stadt Markgröningen, Stuttgart 1829, S. 152 ff.
- 2 Rudolf Kapff: Der Schäferbarthel von Markgröningen, in: Eugen Diederichs: Schwäbische Sagen, Jena 1926; Winfried Wagner: Ein Schäfer namens Barthel. Eine schwäbische Sage aus dem 14. Jahrhundert nacherzählt, in: Schönes Schwaben, Januar 1987, S. 70–72.
- 3 HStAS H 109 Bd. 1.
- 4 Die Fachleute der Webseite [www.heiligenlexikon.de](http://www.heiligenlexikon.de) sehen Bartholomäus nicht als Patron der Schäfer an. Der Vita nach ist er Patron der Hirten.
- 5 Wolfgang Jacobeit: Schafhaltung und Schäfer in Zentraleuropa bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1961, S. 321.
- 6 Die Stadt hatte das Recht, vier Märkte zu halten: »1. Freytag vor Pauli Bekehrung (25. Januar); 2. Freytag nach Himmelfahrt; 3. Freytag nach Pfingsten oder vor Trinitatis; 4. Den Tag nach Bartholomäi (24.8.)«; StadtAM, Saal- und Lagerbuch 1752, S. 318 ff.
- 7 Die Orte gehörten seit 1485 zum Bistum Worms, dem die Pfalzgrafen bei Rhein sie verkauft hatten. Letztere hatten jedoch Zoll und Geleit behalten. Wegen der geteilten Herrschaft kam es immer wieder zu Streit – und für die Nachwelt zu aussagekräftigen Prozessakten. Vgl. Wolfgang Seiden Spinner: Narrenreich und Mohrenkopf. Zu Perspektiven und Aufgaben der Brauchforschung am Beispiel des Hemsbacher Pfingsttritts, in: Jahrbuch für Volkskunde 21 (1998) S. 139–156.
- 8 Ebd.
- 9 Heyd (wie Anm. 1) S. 154 (Anm. 136).
- 10 Württembergische Landesbibliothek, Handschriftenabteilung, Cod. hist. fol. 432. Die Datierung stammt von Werner Krauß: Die Reutlinger Frischlin-Chronik, in: Reutlinger Geschichtsblätter 9 (1971) S. 71–200, hier S. 77.
- 11 Württembergische Landesbibliothek, Handschriftenabteilung, Cod. hist. fol. 432, fol. 4a.
- 12 Philipp Ludwig Hermann Röder: Geographisches, statistisch-topographisches Lexikon von Schwaben, Ulm 1791/92, S. 621 ff.
- 13 StadtAM M 01 Bd. 1618.
- 14 Paul Lang: Markgröningen und der Schäferlauf, in: Die Gartenlaube, Jg. 1890, Nr. 3, S. 556–558.
- 15 2. Mose 32; Hohelied.
- 16 Oxford Bodleian Library, MS Douce 93; vgl. James Marrow: The Golden Age of Dutch Manuscript Painting, New York 1990.
- 17 Oxford Bodleian Library, Douce BB 130.
- 18 Oxford Bodleian Library, MS Douce 8; vgl. John Harthan: Books of Hours and their Owners, London 1977, S. 144 f.
- 19 Der Sage nach im Jahr 1375 bzw. 1393; Jacobeit (wie Anm. 5) S. 228.
- 20 Homepage des Historischen Schäfertanzes Rothenburg ob der Tauber (10.5.2011).
- 21 Theodor Hornberger: Der Schäfer. Landes- und volkskundliche Bedeutung eines Berufsstandes in Süddeutschland, Stuttgart 1955, S. 145.
- 22 Weltspiegel oder Narren Schiff, darin aller Ständt schandt und laster [...], Basel 1574, S. 221–224.
- 23 Das Original-Synodalreskript wurde im Hauptstaatsarchiv nicht gefunden. Das Zitat stammt aus: Des Herzogthums Wirtemberg Erneuerte Ehe- und Ehe-Gerichts-Ordnung samt Cynsure ecclesiastica, Stuttgart 1687, S. 466.
- 24 David Christoph Seybold: Hartmann, eine Wirtembergische Klostergeschichte, Leipzig 1778. S. 175–181.
- 25 Militzer bearbeitete die Rechnungen des Heilig-Geist-Spitals. Er fand heraus, dass die Ausgaben für die Nestel im Rechnungsjahr 1445 anfielen und nicht, wie bei Heyd (wie Anm. 1,



- 57 HStAS H 109 Bd. 1. Darin befindet sich auch ein Vergleich zwischen den Schäfereien Markgröningen und Pulverdingen (fol. 77).
- 58 StadtAM, Saal- und Lagerbuch 1664, fol. 434 ff.
- 59 HStAS A 228 Bü 1274.
- 60 Wie Anm. 56.
- 61 Reinhardt (wie Anm. 55) S. 13.
- 62 August Ludwig Reyscher: Sammlung der württembergischen Regierungsgesetze, Bd. 12, 1. Teil, Tübingen 1841, S. 108 f.
- 63 Ebd. S. 235. 64 Ebd. S. 260 ff.
- 65 StadtAM, Saal- und Lagerbuch 1664, fol. 473–482.
- 66 Reyscher (wie Anm. 62) S. 310 f.
- 67 HStAS A 38 Bü 4, fol. 14 und 17. Auch die Metzgerordnung von 1567 hat Artikel zur Schafhaltung; Reyscher (wie Anm. 62) S. 339.
- 68 HStAS A 38 Bü 4, fol. 19. 69 HStAS H 109 Bd. 2.
- 70 Reyscher (wie Anm. 62) S. 826–833.
- 71 HStAS A 602 U 14164–14177.
- 72 Konstantin Huber: Bezirksverwaltung im badisch-württembergischen Grenzraum, Pforzheim 1993, S. 3 f.
- 73 Otto Bickel: Ruit. Geschichte und Gegenwart des Brettener Stadtteils, Bretten 1981, S. 216–219; freundlicher Hinweis von Kreisarchivar Konstantin Huber (Enzkreis).
- 74 HStAS A 228 Bü 1298.
- 75 Leo von Stieglitz: Zünfte in Württemberg. Regeln und Zeichen altwürttembergischer Zünfte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 2000, S. 33 f.
- 76 Ebd. S. 35.
- 77 Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 78 Fasz. 950.
- 78 Jakobeits Aufzählung des territorialen Geltungsbereichs ist unvollständig; Jacobeit (wie Anm. 5) S. 258.
- 79 HStAS A 228 Bü 1298. 80 Reyscher (wie Anm. 62) S. 105.
- 81 HStAS A 228 Bü 1298, Qu. 2.
- 82 Karl Weisert: Knittlingen. Geschichte einer Stadt, Stuttgart 1968, S. 79.
- 83 Wie Anm. 77.
- 84 Stieglitz (wie Anm. 75) S. 35.
- 85 Paul Münch: Lebensformen in der Frühen Neuzeit, Frankfurt 1992, S. 432.
- 86 Reyscher (wie Anm. 62) S. 104.
- 87 Stieglitz (wie Anm. 75) S. 34.
- 88 StadtAM, Bürgermeisterrechnung 1693/94.
- 89 HStAS A 228 Bü 1298, Qu. 2 und 10a.
- 90 Ebd. Qu. 3.
- 91 Steinbrenner war wie sein gleichnamiger Sohn von Beruf Bäcker (Auskunft von Hilde Fendrich aus den Kirchenbüchern). In der Akte wird er mehrmals als »Wirt« bezeichnet. Vermutlich betrieb er eine Beckenwirtschaft.
- 92 HStAS A 228 Bü 1298, Qu. 10a. 93 Ebd.
- 94 Jacobeit (wie Anm. 5) S. 257 ff; Heyd (wie Anm. 1) S. 153; Hermann Roemer: Der Markgröninger Schäferlauf, in: Schwäbisches Heimatbuch 1931, S. 55–75, hier S. 62.
- 95 HStAS A 228 Bü 1298, Qu. 10a.
- 96 Ebd. Qu. 12a.
- 97 Reyscher (wie Anm. 62) Bd. 13, 2. Teil, Tübingen 1842, S. 663, 696, 858 ff.
- 98 Ebd. S. 904 ff.
- 99 HStAS A 228 Bü 1298 (Urach); Jacobeit (wie Anm. 5) S. 253 f.
- 100 HStAS A 228 Bü 1298.
- 101 Reyscher (wie Anm. 97) S. 1240.
- 102 Heidenheim stellte seine Festtradition im Jahr 2009 wegen zu hoher Kosten für die Stadt ein.
- 103 HStAS A 228 Bü 1298; Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Ortsakten, Bü 2757.
- 104 Pfarrarchiv Markgröningen, Totenregister (1708).



- 146 Mastklettern: zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bis Mitte 1970er Jahre; Ringstechen der Reiter: 1950er Jahre; Eierlaufen: 1925 bis 2002.
- 147 Der Dudelsack und die Schalmel sind seit Jahrtausenden in der Volksmusik im Einsatz, sie wurden jedoch auch am Hof von professionellen Musikern gespielt.
- 148 GRP 1887, fol. 59.
- 149 Lang (wie Anm. 14) beschreibt 1890 den Festzug: »Nach dem Trommler kommt eine Abteilung der Feuerwehr, es folgen die Festreiter, von welchen einer auf dem Festplatz außerhalb der Stadt seine Rolle zu spielen hat. Dem Festreiter folgt die Musik. Nun kommen die Ehrengäste und die Mitglieder der Kollegien. Ihnen folgt die Schäfermusik, dann die Kronenträger, hierauf die älteren Schäfer (welche nicht mitlaufen) mit Fahnen, Schäferschippe und Preisen, dem Preishammel und dem Preismutterschaf, dann die springenden Schäferinnen und Schäfer, dann die Lateinschüler, dann die zwei Preisträger für die Wasserträgerinnen (Jungfrauen), dann die Sackläufer, dann der Kriegerverein. Eine zweite Abteilung der Feuerwehr schließt den Zug.«
- 150 StadtAM M 12 Bü 1.
- 151 Ebd.
- 152 Das Folgende nach: 75 Jahre Musikverein. Festschrift zum Jubiläum 1920–1995, Markgröningen 1995, S. 25; 50jähriges Jubiläum des Musikvereins Stadtkapelle Markgröningen e.V., Markgröningen 1970, S. 10 f.
- 153 GRP 1931.
- 154 GRP 1932.
- 155 Tomschik (wie Anm. 106) S. 175.
- 156 GRP 1931.
- 157 Auskünfte von Marcus Esseln und David Zechmeister, 8.12.2006.
- 158 StadtAM; das GRP von 1949 erwähnt eine Entschädigung für die Jungbauernschaft.
- 159 StadtAM M 12 Bü 32.
- 160 Auch andere Firmen wurden deshalb angeschrieben; StadtAM M 12 Bü 29.
- 161 GRP 1962, S. 203.
- 162 StadtAM M 12 Bü 42.
- 163 Lang (wie Anm. 14).
- 164 Hilde Fendrich: Die ersten 50 Jahre bis zum Ende des 2. Weltkriegs, in: 100 Jahre Turnverein Markgröningen 1896 e.V., Markgröningen 1996, S. 25.
- 165 Lothar Buck: Die beiden Pfarrhäuser neben der Bartholomäuskirche, in: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte, Bd. 1, Markgröningen 2002, S. 29–40, hier: S. 33.
- 166 Württemberger Zeitung 25.8.1908.
- 167 Petra Schad: Zur Entstehung der Festspielgruppe »Der treue Bartel«, in: 100 Jahre Festspiel »Der treue Bartel«, 1909–2009, Markgröningen 2009, S. 8–28.
- 168 Wie Anm. 164.
- 169 StadtAM V 1 (Turnverein) Bd. 1.
- 170 Wie Anm. 167.
- 171 Wie Anm. 164.
- 172 Wie Anm. 167.
- 173 1926 mietete der Turnverein letztmals die Turnhalle für eine Aufführung (GRP 1926). Im Festprogramm von 1927 ist das Festspiel jedoch erneut aufgeführt. Auch gibt es seit 1927 Rechnungsbelege für die Miete der Kulissen; StadtAM M 12 Bü 21.
- 174 Tomschik (wie Anm. 106) S. 142 ff.; Günter Frank: Gelebte Folklore. 60 Jahre Schäfertanzgruppe in Markgröningen, Markgröningen 1986; 75 Jahre Schäfertanzgruppe Markgröningen. Mehr als nur gelebte Folklore, Markgröningen 2000.
- 175 StadtAM M 12 Bü 10.
- 176 Tomschik (wie Anm. 106) S. 144.
- 177 StadtAM M 12 Bü 106.
- 178 StadtAM M 12 Bü 59; Tomschik (wie Anm. 106) S. 150.
- 179 Hornberger (wie Anm. 21) S. 146.
- 180 Morbitzer-Ackermann (wie Anm. 106) S. 30; Auskunft von Otto Beck, 10.11.2006.